

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 9.

Leipzig, 27. April 1917.

XXXVIII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 18.

Philippi, Fritz, Paulus und das Judentum nach den Briefen und der Apostelgeschichte. Nachgelassener Versuch. Leipzig 1916, J. C. Hinrichs (68 S. 8). 1. 80.
Meinhold, Prof. D. Johannes, Joma (oder Versöhnungstag).
Wieser, Pfr. Sebastian, P. Prokopius von Templin, ein deutscher Paulus im 17. Jahrhundert.
Schellberg, Dr. Wilhelm, „Klemens Brentano“ in „Führer des Volks“.

Schneider, J., Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 1916.
Förster, Erich, Die christliche Religion im Urteil ihrer Gegner.
Messer, Dr. August, Geschichte der Philosophie im 19. Jahrhundert.
Derselbe, Die Philosophie der Gegenwart.
Bock, H., Gott ist unsere Zuversicht und Stärke!

Wessel, Dr. Ludwig, Kriegsnot und Gottesnähe.
Classen, Walter, Jesus von Nazareth.
Köhler, Walther, Dr. Martin Luther, der deutsche Reformator.
Engelbrecht, Kurt, Deutschlands religiöse Zukunft. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften. — Antiquarische Kataloge.

Philippi, Fritz, Paulus und das Judentum nach den Briefen und der Apostelgeschichte. Nachgelassener Versuch. Leipzig 1916, J. C. Hinrichs (68 S. 8). 1. 80.

Der Verf. der vorliegenden Schrift war Kandidat des höheren Lehramts und wissenschaftlicher Hilfslehrer. Er wurde für den 1. April 1915 zum Oberlehrer in Soest ernannt, fiel aber wenige Tage vorher, am 12. März, bei Neuve-Chapelle als Leutnant und Kompagnieführer des 13. Infanterieregiments. Die Arbeit über Paulus und das Judentum wurde von ihm im Winter 1911/12 als Prüfungsarbeit gefertigt.

Als ich auf die Bitte des Vaters den theologischen Nachlass des früh Vollendeten durchsah, fiel mir diese Prüfungsarbeit sofort auf. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie mit besonderer Liebe ausgeführt ist. Eine reiche Menge von Stoff ist benutzt. Auch methodisch bringt der Verfasser viel Erfreuliches. Er bietet freilich nichts Vollkommenes. Sein Wunsch war, selbst noch Hand anzulegen und sein Werk abzuschliessen. Es war ihm nicht vergönnt, das zu tun. Mir scheint es aber angemessen, unter diesen Verhältnissen weniger auf das zu achten, was fehlt, als auf das, was uns geschenkt wird.

Der Gang der Untersuchung ist folgender. Das Thema „Paulus und das Judentum“ wird zuerst nach den Paulusbriefen, dann nach der Apostelgeschichte dargestellt. Eine Vergleichung der beiden Quellen unter diesem Gesichtspunkte lässt das Herbeiziehen weiteren Stoffes wünschenswert erscheinen. So wird allgemein das Verhältnis des Lukas zum Judentum dargestellt. Dabei spielt ein Vergleich zwischen Lukas und Markus eine bedeutsame Rolle. Endlich wird die Stellungnahme des Lukas im Rahmen der althechristlichen Literatur gewürdigt und erklärt.

Es sind zu einem guten Teile die von Adolf von Harnack angeregten Fragen, die Philippi behandelt. Er zeigt dabei, dass er eigene Wege zu gehen weiss. Und auch für den, der seinen Entscheidungen nicht zustimmt, bringt er eine wertvolle Uebersicht über den in Betracht kommenden Stoff, wie sie sonst nirgends geboten wird. Leipzig.

Meinhold, Prof. D. Johannes, Joma (oder Versöhnungstag). Text, Uebersetzung und Erklärung. Nebst einem textkritischen Anhang. (Die Mischna. Text, Uebersetzung u.

ausführl. Erklärung. Mit eingehenden geschichtlichen u. sprachlichen Einleitungen u. textkritischen Anhängen, unter Mitwirkung von Dr. Albrecht, Lic. Bauer, Prof. Dr. Benzinger u. a. herausgeg. von Prof. D. Dr. Beer u. D. O. Holtzmann.) Giessen, A. Töpelmann (83 S. gr. 8). 4. 30 (Subskr. 3. 80).

Vor allem muss Ref. die Leser des „Theol. Literaturblattes“ um freundliche Nachsicht wegen der langen Stockung bitten, die er seit der Besprechung des von Holtzmann bearbeiteten ersten Mischnatraktats „Berachoth“ (1913, Nr. 1 u. 2) in der Fortsetzung sich hat zuschulden kommen lassen. Es ist seitdem eine stattliche Reihe weiterer Traktate dieses neuen Mischnakommentarwerks erschienen, die wir noch zu besprechen gedenken, wenn auch nicht in der gleichen Ausführlichkeit wie jenen ersten verunglückten. Wir haben diesmal den Traktat Joma zur Besprechung gewählt, dessen Bearbeitung Prof. Meinhold übernommen. Nicht ohne ein gewisses gutes Vorurteil glaubten wir an dieser Leistung mehr Freude erleben zu können als an der Holtzmannschen, die uns in der Seele weh tat, müssen aber leider gestehen, dass unsere Erwartungen auch diesmal sich nicht erfüllten. Dem unvergleichlich schönen Gewand — es ist alles tadellos: Papier und Druck, besonders der hebräische, welcher eine wahre Erquickung fürs Auge genannt werden kann, eine $\text{הַמִּשְׁנָה לְיִשְׂרָאֵל}$ — entspricht auch in dieser Jomabearbeitung allzuwenig die innere Qualität.

Gleich bezüglich der zur Herstellung des Mischnatextes benutzten Drucke und Handschriften muss bedauert werden, dass Verf. einen Unterschied macht zwischen den beiden Drucke ed. princ. (1492) und Venedig (1606), die er „genau verglichen“, und den S. 74 aufgezählten Handschriften, die er „benutzt“ hat. An einigen von uns gemachten Stichproben, die wir unten anführen werden, hat sich uns gezeigt, dass in der Tat die „benutzten“ Handschriften nicht „genau verglichen“ worden sind. Befremdend ist, dass er nicht, wie das Strack stets getan hat, die älteste Ausgabe des Babli (Venedig 1520), sondern einen späteren Venediger Druck „genau verglichen“ hat, obwohl jener in dem Laz. Goldschmidtschen Wiederabdruck leicht genug zu bekommen war; befremdend ferner, dass er die Mischna in der ersten Ausgabe des Jeruschalmi (Venedig 1523. 24), die ebenfalls ausserordentlich leicht zugänglich ist im Jeruschalmi-Druck

Krotoschin (1866), vollständig ignoriert hat; befremdend endlich, dass er die Tosefta aus dem Variantenapparat ausgeschaltet hat. Hätte Verf. Jeruschalmi und Tosefta, wie sich gehört hätte, benutzt, so würde er z. B. gefunden haben, dass beide bei der mittleren Nennung des Gottesnamens im hoheprieesterlichen Sündenbekenntnis III 8d nicht *השם* lesen, sondern *בשם*, also gerade so wie der Cod. Cambr. (der Jeruschalmi betont mit ausdrücklichen Worten diese Lesung), so dass drei Zeugen von höchster Autorität wohl den Ausschlag hätten geben dürfen.

Folgende Stichproben mögen zeigen, wie Verf. die Handschriften „benutzt“ hat: III 9b gibt er als Lesart des Cod. Camb. *אָפּפּרִי* an, aber im Cod. fehlt, wie es hier die Regel ist, das Dagesch lene. Weiter: III 2b soll nach Angabe des Verf. der Cod. Cambr., Cod. Kaufmann und Cod. Berol. *מְשִׁיל* haben; tatsächlich hat Cambr. unvokalisiertes *מְשִׁיל*, was *מְשִׁיל* zu lesen ist, und die beiden anderen Codd. lesen *מִשְׁיֵל*, was *מְשִׁיל* zu sprechen ist. Im gleichen Paragraph liest Verf. im Text: *כָּל־מְסָךְ*, ohne jede Variantenangabe; der Cod. Cambr. aber liest *הַמְסָךְ* mit Artikel; da auch Strack, der den Artikel hat, keinerlei Varianten gibt, so wird es wohl an dem sein, dass keine Handschrift und keine Ausgabe des Artikels entbehrt, so dass das (auch wegen des folgenden *הַמְשִׁיל* und überhaupt) unmögliche artikellose *כָּל* des Verf.s lediglich eine der mannigfachen Flüchtigkeiten sein wird, an denen der von ihm hergestellte Text leidet. — Unglaublich ist es, dass er III 10c im Text das gegen alle Sprachgesetze verstossende *פְּרוּחַ הַחֵיבֵל* hat, im Variantenanhang aber als die von ihm gewählte Lesart angibt: *חֵיבֵל* של *חֵיבֵל*. Hat er denn nicht an VI 8d gedacht, wo die gleichen Worte vorkommen, und zwar in der hier von ihm gewählten richtigen Verbindung? — IV 1d liest er *לֹא צָרִיךְ*, ohne Variantenangabe, statt *לֹא חָזָק צָרִיךְ*, also die reinste Flüchtigkeit; ebenso lässt er V 3b, wo wieder keine Varianten sind, in dem Satz *וְכֵן מוֹנֵה* das unentbehrliche *וְיָהּ* aus. — Und als ob er es auf das Zeitwort *הָיָה* abgesehen hätte, so lässt er auch VII 3c das Verbum *הָיָה* zwischen *בְּחֹץ* und *קָרְבָּן* weg und merkt nicht, dass er im Anhang als die von ihm gewählte Lesart *הָיָה* angibt, mit der alleinigen Variante des Cod. Mon., der den ganzen Satz ausgelassen hat. — Keinerlei Varianten weiss er V 7a anzugeben, wo es eben in allen Handschriften und Ausgaben heisst: *יָוֵם* (mit Artikel!), vgl. z. B. Cod. Cambr., und so hat auch Strack, den er nicht nur „mit Dank“ (S. 74), sondern auch mit gebührender Sorgfalt hätte „heranziehen“ sollen. Trotzdem schreibt er *יָוֵם כְּפֻרִים* (ohne Artikel). Es ist das wieder eine pure Flüchtigkeit, die vielleicht zusammenhängt mit der momentan dem Verf. vorschwebenden Ueberschrift des Traktats in den Berliner Codd. nebst Cod. Cambr. und Kaufmann: *מִסְכַּח כְּפֻרִים*. Hätte er aber die Ueberschrift in der Tosefta und die verschiedenen Stellen in unserem Traktat selbst, wo es immer heisst: *יָוֵם הַכְּפֻרִים* (so gleich am Anfang des 1. Kapitels), vor Augen gehabt, so würde er an vorliegender Stelle sich gegen den feststehenden Terminus nicht verfehlt haben. — In V 4a am Ende hat Verf. aus reiner Flüchtigkeit die Worte *אִרְוֵה וְאִרְוֵה* ausgelassen (keine Variante!), ebenso aus reiner Flüchtigkeit VI 1d nach den Worten *אִם שָׁלַם* das Wort *מֵה* (keine Variante!). — In V 7c liest er in seinem Text: *בְּבִתְּלָהּ*, ohne Varianten. Es ist aber weiter nichts als eigenes Fabrikat des Verf.s statt *בְּבִתְּלָהּ*, wie er selbst an anderer Stelle (VI 1c) richtig schreibt. Hätte er den handschriftlichen Apparat wirklich mit Sorgfalt „benutzt“ und hätte er Strack „herangezogen“, so wäre der böse lapsus unterblieben. Wir erwähnen zum Schluss noch das sinnlose *נִלְשָׁן* III 10a, was hoffentlich nicht ein aus

einer der Vorlagen gedankenlos abgeschriebener Fehler, sondern wirklicher Druckfehler für *נִלְשָׁן* ist.

Wir gehen zur Punktation über. Den Namen des Propheten punktiert er I 6d doppelt falsch: *הַנְּיָאֵל* (st. *הַנְּיָאֵל*); den Namen Ahrons schreibt er beständig plene *אֲהֲרֹן*, obwohl das nirgends vorkommt; den Namen *עֲזִי* vokalisiert er II 3c mit Kamez; das Wort *הָם* schreibt er V 7b richtig mit Pathach, weil es dort st. c. ist, falsch aber V 7c mit Pathach, obwohl es hier st. absol., also mit Kamez zu versehen ist. Ganz unglaublich ist VI 6b *לְמַחְצֵיהָ חֹרֵר*, wo gegen eine der elementarsten Regeln verstossen und der st. constr. mit Artikel versehen wurde. — Den Plur. des Part. Piel schreibt er das eine Mal richtig mit Dag. (VI 7 *מְמַחְצֵין*), das andere Mal ohne Dag. falsch (VI 4 *מְמַחְצֵין*). — Eine ganz verunglückte Vokalisation ist *לְבָבָלָהּ* VIII 2 (Strack richtig: *לְבָבָלָהּ*); es ist das ebenso verkehrt, als wenn einer den Terminus *לְבָרְחֵלָה* (s. Bacher, Terminologie II, 232) vokalisieren wollte: *לְבָרְחֵלָה* st. *לְבָרְחֵלָה*, oder wenn einer den Terminus *בְּדַכְרִיב*, der zusammengesetzt ist aus *הַבְּרִיב* und vorgesetzter Pröp. *בְּ*, so aussprechen wollte: *בְּדַכְרִיב* st. *בְּדַכְרִיב* (s. Bacher, Term. II, 91. 94). — Warum Verf. unmittelbar hintereinander das eine Mal *קָרְשִׁים* (V 1b), das andere Mal *קָרְשִׁים* (V 1c) geschrieben hat, ist schwer ersichtlich. — Das Wort *הַפְּשָׁטָן* II 7f ist im Cod. Cambr., was Verf. in den Varianten nicht erwähnt hat, geschrieben. Dies hätte ihm zeigen können, dass unter dem *ש* kein Schwa, sondern ein voller Vokal zu stehen hat. Die nämliche Orthographie des mit Suffix versehenen Wortes befindet sich jPesach 33a unten: *הַפְּשָׁטָן* d. i. „sein Enthäuten“. Vgl. *הַפְּשָׁטָן* jPesach 30b oben. — Jeder Kenner von Mischna- und Talmudtexten weiss, dass der i-Vokal des Piel in der Schrift eigens ausgedrückt wird durch *Jod*; der Zweck ist, die Lesung des Piel zu sichern und die Verwechslung mit dem Kal zu verhindern. Es wird demnach das Piel von *קָטַל* nicht anders als so geschrieben: *קִיטַל* (= *קָטַל*). Wäre also das Verbum *טָרַף* IV 1a als Piel gemeint, so hiesse es in den Handschriften und Drucken *טִירַף* (wie z. B. das Piel von *פָּרַשׁ* regelmässig geschrieben wird: *פִּירַשׁ*). Nicht eine einzige Handschrift bietet aber *טִירַף*; gleichwohl schreibt Verf. *טָרַף*, weil das „wohl richtiger“ sei, wie er in der Anmerkung sagt. Uns scheint, dass das „wohl unrichtiger“ ist. — Die Schreibweise *לָא* (VII 1a), die auch Albrecht in seiner Grammatik S. 31 hat, kann sich bloss stützen auf eine bei Dalman im Wörterbuch und in seiner Grammatik² 223 zitierte Stelle einer südarabischen Handschrift des Targums (2 Kön. 2, 10). Aber diese einzige Stelle beweist zu wenig, zumal die superlineare vokalisiertes Targumtexte offenbare Fehler enthalten, wie Dalman (Gr.² 13) bemerkt, deren Nichtberichtigung in der Merxsen Chrestomathie zu tadeln ist. Das Wort *לָא* ist (s. Dalman, Gr. 98) eine galiläische Form, entstanden aus *לֹא הוּא* und wird im Syrischen *לֵי* (mit kurzem a und Auswerfung des *א*) geschrieben. Und so gibt auch Margolis in seinem „Lehrbuch der aramäischen Sprache des Babylonischen Talmuds“ im Glossar 127 die Aussprache an. Richtig bereits im „Chaldäischen Wörterbuch“ von Levy und weiterhin in seinem neuhebräischen Wörterbuch. Vgl. auch Abr. Geiger im Glossar zu seinen Mischna-Lesestücken. — Wir kommen zur Punktation von *בְּבַלְיִים* „Babylonier“. Nachdem Strack noch im Jahre 1904 in seiner Ausgabe unseres Traktats *בְּבַלְיִים* mit Pathach geschrieben, vokalisierte er das Wort im Traktat Pesachim, erschienen im Jahre 1911, mit Kamez. In seiner Besprechung des letzteren Traktats (Theol. Litztg. 1912, Nr. 10) beanstandete Bacher dies Kamez: „Die traditionelle Aussprache lautet *בְּבַלְיִים*; deren Richtigkeit wird bezeugt durch

Esra 4, 9.“ Aber die traditionelle Aussprache ist nicht unter allen Umständen massgebend, und die Berufung auf Esra 4, 9 ist nicht durchschlagend, da wohl die gewöhnlichen Bibeln Pathach, dagegen der Bärsehe Text Kamez hat. Und diese letztere Vokalisation findet eine gewichtige Stütze im syrischen „Babylonier“, plur. *בְּבִלְיָא*; vgl. auch das arabische *بَابِلِي* (*bābīlī*), wovon das Adj. *بَابِلِي* (*bābīlijj*), und das keilinschriftliche „Bāb-īlu“ (= Pforte Gottes). — Den Opferterminus *אִמּוּרִים*, dessen Sinn „Opferteile, Fettstücke“ feststeht, dessen Herleitung aber umstritten ist, vokalisiert Verf. VI 7 a so: *אִמּוּרִים*. Strack meint, das Jod nach *א* sei ein Beweis, dass *א* mit vollem Vokal (Zere) zu sprechen sei. Aber das ist kein absoluter Beweis; denn wir wissen, dass in der talmudischen Literatur der Buchstabe Jod überaus häufig auch zur Bezeichnung des Vokalanstosses sich findet, z. B. *אִישׁ* (= *אִישׁ*), vgl. Margolis, Gr. 7; Dalman, Gr. 2 71 Mitte und 85 oben. Wir haben also nichts einzuwenden gegen das *א* unseres Verf.s, wohl aber dagegen, dass die einleuchtende Korrektur des rätselhaften Kethib perpetuum *אִמּוּרִים*, womit Dalman in seinem Wörterbuch die Wissenschaft beschenkt hat, von ihm so ganz ignoriert worden ist. Dalman empfiehlt mit Verkürzung des *ו* in *י* zu schreiben: *אִמּוּרִים*, und nun haben wir das griechische *μῆρα* vor uns. Es ist eine Tatsache, dass *י* und *ו* sowohl in der Leidener Handschrift des Jeruschalmi als auch in den Drucken sehr häufig verwechselt werden (Dalman, Gr. 71 unt.), und dass dieselbe Erscheinung auch in den Targumtexten sich findet (Dalm. 79). Dass die Juden, denen in späteren Zeiten die Herleitung des Wortes aus dem Griechischen entschwunden war, demselben durch Verlängerung des *י* zu *ו* eine echt hebräische Ableitung zukommen lassen und, wie der im Jahre 309 n. Chr. gestorbene babylonische Amoräer Rab Chisda (*bSukka 55b*) der Ansicht waren, *אִמּוּרִים* bedeute soviel als *מִדָּה שְׂאֵמִיר* „was gesagt oder anbefohlen ist“ scil. darzubringen, ist leicht erklärlich. Verf. hat sich seine Aufgabe hier wie auch sonst entschieden zu leicht gemacht. — Nicht unerwähnt darf gelassen werden die fortwährende falsche Auslassung des Dagesch lene am Anfang der mit einer littera *בגדכפח* beginnenden Wörter. Verf. meinte wohl die Regel anwenden zu müssen, dass nach vorausgehendem Vokal, also auch nach vorausgehendem mit Vokal schliessendem Wort, diese sechs Tenues aspiriert zu sprechen sind, ohne daran zu denken, dass diese Aspiration zu unterbleiben hat, sobald zwischen den beiden Worten ein Trenner gedacht werden muss, mit anderen Worten, sobald die Stimme, wenn auch noch so kurz, innehält. Hierüber findet sich instruktive Belehrung in Frz. Delitzsch, Beiträge zur hebräischen Grammatik (Zeitschr. f. luth. Theol. u. Kirche 1878, S. 585 ff.), sowie in seiner hebräischen Uebersetzung des Römerbriefes S. 119. Und vor allem instruktiv ist natürlich der masoretische Bibeltext. Sogar zwischen so eng zusammengehörigen Worten wie *בְּקִרְיָהוּ* findet eine kleine Trennung statt, so dass nicht dageschloses *ק* geschrieben werden kann, wie Verf. I 6 d tut; man vergleiche 2 Sam. 3, 4; 1 Kön. 1, 5; Jer. 41, 6; 43, 2; Neh. 1, 1 und sonst; man vergleiche auch Luk. 3 in der hebräischen Uebersetzung von Delitzsch. Während nun Strack die Setzung des Dagesch in den genannten Fällen regelrecht vorgenommen hat, glaubte Verf. ihn korrigieren und das Dagesch streichen zu müssen, so dass also diese vermeintlichen Korrekturen der Strackschen Punktation eine ganz stattliche Masse von Fehlern im Texte des Verf.s repräsentieren. So ganz ignorieren hätte er in diesem Punkt auch die vokalisiert jüdischen Texte nicht sollen, und auch in den unpunktirten Mischnatexten der Juden

hätten ihm die vielen durch Punkte markierten kleinen Absätze zeigen können, wo die Stimme ein wenig zu halten hat, folglich die Aspiration ein Nonsens ist. Wir verzichten darauf, Beispiele, die sich beim Verf. überall finden, anzuführen. — Ein sonderbares Schicksal ist dem Gottesnamen zuteil geworden. Die Sigle *י* wird das eine Mal punktiert (*יִ*), z. B. III 8 d, das andere Mal nicht punktiert, z. B. IV 1 c; wir konnten keinen Grund dieser verschiedenartigen Behandlung entdecken. Ferner ist bekannt, dass diese Sigle in den Handschriften nur bei Bibelzitierten Brauch ist, während ausser Bibelzitierten der Gottesname mit der Sigle *י* (= *יְהוָה*) bezeichnet wird. Es hätte daher Verf., wie er IV 1 a *יְהוָה* geschrieben hat, so auch IV 1 d *יְהוָה* schreiben sollen, wie dort der Cod. Berol. (Verf. hat das wie so manches im Variantenapparat unerwähnt gelassen) wirklich hat. Wenn nun diese Umschreibung des Gottesnamens mit *י* in dieser Form (mit Artikel) stereotyp ist, so ist klar, dass blosses *י* (ohne Artikel) unmöglich ist. Nun schreibt Verf. IV 1 b *יְהוָה* und er kann sich auf Strack berufen, nicht minder auf Handschriften und Ausgaben. Wie aber, wenn dies nichts als eine der sprachlichen Entstellungen und Regelwidrigkeiten wäre, die in den Texten mit Unrecht Bürgerrecht erlangt haben und herrschend geworden sind? Die Bibelstelle (HL 3, 7) *יְהוָה* zeigt uns, was es mit diesem *י* für eine Bewandnis hat; es ist das Relativum *י*, dem folgenden Dativ (*י*) vorgesetzt. Schon Abr. Geiger hat in seinem Lehrbuch zur Mischnasprache (§ 14 a. E.) die begründete Vermutung ausgesprochen, dass selbständiges *י* kein Recht habe, dass es vielmehr mit dem folgenden Wort zusammenzuschreiben sei. Der Cod. Kaufmann aber (Verf. erwähnt davon in den Varianten nichts) schreibt stets zusammen, zuweilen auch der Cod. Cambr. Unser *יְהוָה* ist ein zwingender Beweis, dass es so sein muss. Denn nur bei Zusammenschreibung ist die notwendige Lesung mit Artikel möglich (*יְהוָה*), während bei der üblichen Zerreißung in zwei Worte (*יְהוָה*) der unentbehrliche Artikel fehlt. Das *יְהוָה* (so ist also IV 1 b zu schreiben) ist das in IV 1 a stehende *יְהוָה* mit vorgesetztem Relativum *י*.

Wir gehen zur Uebersetzung über. In seltsamem Gegensatz zu seinen sonstigen zahllosen Ungenauigkeiten in der Uebersetzung, wovon unten die Rede sein wird, übersetzt Verf. übergenau das *יְהוָה* im Sündenbekenntnis des Hohenpriesters mit „o du Name!“ Wohl noch nie hat ein jüdischer oder christlicher Uebersetzer die stereotype Umschreibung des Tetragramms so wunderlich wiedergegeben, sondern die einen mit „Ewiger“, die anderen (nach neutestamentlichem Vorgang) mit „HErr“. Eine neuere (von Dalman gebrauchte) Art ist, das Wort ohne Vokale so zu schreiben: „Ihvh“. Ein Christ, überhaupt ein Nichtjude, der durch keine rituelle Vorschrift gebunden ist, hätte nun das Tetragramm im Sündenbekenntnis, und zwar nur hier, gar nicht passender wiedergeben können, als mit unvokalisiertem „Ihvh“, bzw. es überhaupt nicht deutsch schreiben, sondern in der Urform *יהוה* lassen sollen, wie der Hohepriester an diesem Tag — es war das ein hochfeierlicher Moment — den Gottesnamen ohne Umschreibung aussprach. Und so hat tatsächlich Frz. Delitzsch in seiner „Geschichte der jüdischen Poesie“ 186 f. bereits im Urtext des Sündenbekenntnisses das nomen ineffabile geschrieben. Ist „o du Name“ überhaupt eine Geschmacklosigkeit, welche jüdischen Usus ignorieren zu dürfen meint, so eine zwifache Geschmacklosigkeit bei dem Gebet, wo der Hohepriester nicht wie sonst „Adonaj“ (so beim Bibelvortrag) oder ha Schem sagte, sondern eben: Ihvh. Geradezu unverständlich aber ist, dass Verf. das eine Mal „die bekannte Scheu der Juden

vor יהוה „Respektierend den Gottesnamen mit „Name“ wiedergibt, fast unmittelbar darauf im Schriftzitat Lev. 16, 30 dieser Scheu ins Gesicht schlägt und „Jahwe“ schreibt, was ein schwerer Verstoss gegen den Geist der Mischna ist, in welchem doch eine Uebersetzung geschrieben sein soll. באו נירי בהולתך („Heiden sind in dein Erbe gefallen“ Ps. 79, 1) haben die Juden ein Recht hier auszurufen.

Von dieser, wie wir sahen, unpassenden Uebergengenauigkeit in der deutschen Wiedergabe des Gottesnamens יהוה abgesehen, muss der Art, wie der Verf. sonst übersetzt hat, der Vorwurf einer fortwährenden Ungenauigkeit und Unbekümmertheit um die sprachliche Gestalt des Originals gemacht werden. Hierdurch hat er nicht nur die wissenschaftliche Qualität seiner Uebersetzung geschädigt, sondern auch die Hauptmasse seiner Leser schwer benachteiligt. Man bedenke: diese Leser sind Christen, die nicht imstande sind, einen unpunktirten Mischnatext richtig zu lesen, weshalb eben eine Punktation für nötig befunden wurde (jüdische Mischnaleser, die einer solchen Lesehilfe bedürften, gibt es überhaupt nicht). Was nützt nun solchen christlichen Tirones (man denke bei diesem Ausdruck ja nicht bloss an Studenten) eine Vokalisation des Textes, wenn ihnen nicht auch ein kurzes Glossar geboten wird und ihnen keine grammatischen Fingerzeige an die Hand gegeben werden, um sich philologisch über den Text einigermassen zu orientieren? Nur ganz selten streift Verf. in den Anmerkungen das Lexikalische und Grammatikale, so selten, dass es verschwindet. Bei solchem Mangel wäre nun für die Tirones nichts nötiger gewesen, als wenigstens eine sich an das Original möglichst eng anschliessende Uebersetzung, die auch wissenschaftlich das Verdienst gehabt hätte, ein getreues Bild des Originals zu vermitteln. Verf. hat sich nun, wie gesagt, in der Wiedergabe des Textes in einer ganz auffallenden Weise gehen lassen und nicht selten verdient seine Uebersetzung überhaupt nicht diesen Namen. Manchmal hat es den Anschein, als ob hinter der Freiheit des „Uebersetzens“ etwas Schlimmeres als blosser Unbekümmertheit um philologische Treue sich versteckte, nämlich Verlegenheit im grammatischen Verständnis des Textes. Hierher gehört z. B. der von ihm folgendermassen übersetzte Satz (VIII 9c): „Rabbi Eleasar erklärte das Wort »Von allen euren Sünden sollt ihr vor Gott rein sein« folgendermassen“. Nur nebenbei wollen wir bemerken, dass diese Uebersetzung des Bibelverses wieder ein Muster von Flüchtigkeit ist, da die Mischna, wie Verf. selbst S. 22 bemerkt hat, das „vor Gott“ nicht mit „rein sein“ zusammennimmt, sondern mit „Sünden“ („Sünden vor Gott“). Ebenso ist es flüchtig, wenn Verf. in diesem Vers das Tetragramm mit „Gott“, im nächstfolgenden Zitat aber mit „Jahwe“ wiedergibt. Und endlich ist es flüchtig, wenn er in der Fussnote die Fundorte der beiden Zitate (Lev. 16, 30 und Ez. 36, 25) in der Weise zusammenwirft, dass er als Fundort des zweiten Zitats nichts, als Fundort des ersten Zitats aber diejenige Bibelstelle anführt, wo eben das zweite Zitat steht. Doch davon abgesehen, so bilden die Worte „Von allen euren Sünden usw.“ durchaus nicht das Objekt zu יהוה „er erklärte“, wie Verf. offenbar die Struktur aufgefasst hat, indem er dann kühn אָרְזוּ יהוה übersetzte: „er erklärte (den Bibelvers) folgendermassen“, als ob יהוה (Akkusativ!) jemals den Sinn von „hoc modo“ haben könnte. Indem Verf. den auf יְרַשׁ folgendes Bibelvers für das eigentliche Akkusativobjekt hielt, gab er dem יהוה die unmögliche Uebersetzung „folgendermassen“, und der Tiro steht vor dem Rätsel, wie יהוה zu dieser eigentümlichen Bedeutung kommt; Verf. verliert darüber kein Wort, da er

tatsächlich nicht imstande gewesen wäre, seine Uebersetzung אָרְזוּ rechtfertigen. Das Schriftwort, worüber Rabbi Eleasar seine Deutung aufstellt, ist nicht das Objekt zu יהוה (deuten), sondern gehört zum Anfang der Derascha, so dass der Satz so zu übersetzen gewesen wäre: Folgende Schriftdeutung (= יהוה מְדַבֵּר הַרְשָׁה, wie es im Sifra zu Lev. 5, 19 heisst) hat Rabbi Eleasar gegeben: »Von allen euren Sünden usw.« (das will sagen) usw.“ Hätte sich Verf. einigermassen um Bachers wichtiges Werk „Terminologie“ gekümmert, wo über יְרַשׁ alles Nötige gesagt ist unter Anführung instruktiver Beispiele aus der rabbinischen Literatur, so hätte er die Struktur des Satzes besser verstanden. Aber er hat weder diese „Terminologie“ noch andere Werke Bachers, die man ohne Schaden nicht ignorieren kann, gefragt und benutzt.

Von den allzuvielen und fortgesetzten Ungenauigkeiten der Uebersetzung nur einige Beispiele: gleich in der ersten Zeile „man brachte“ (lies: man entfernte); I 1b „falls“ (lies: vielleicht); I 3b „sag es laut her“ (lies: lies mit deinem Munde); ibid. „auf die Weise sollte er bekannt werden“ (lies: damit er bekannt würde); I 4b „das Essen macht müde“ (lies: führt zum Schläfe); I 5e „dann gingen sie weinend voneinander“ (lies: er schied [von ihnen] und weinte und sie schieden [von ihm] und weinten); I 7b „bis zur Zeit des Schlachtens“ (lies: bis er gekommen war in die Zeit des Schlachtens, eine ähnliche Konstruktion wie Joh. 12, 27, vgl. dort die Uebersetzung von Delitzsch); I, 8a „stets“ (lies: an jedem Tage); I 8b „schon vor dem Hahnenschrei war der Vorhof voller Israeliten“ (lies: noch nicht war der Hahnenschrei gekommen, als der Vorhof usw.). Und so geht es mit diesen Ungenauigkeiten durch den ganzen Traktat. Nicht einmal der aus dem Neuen Testament so wohlbekanntes Terminus כְּבָרוֹת (καθὼς γέγραπται) „wie geschrieben ist“ hatte das Glück, genau übersetzt zu werden (Verf. schreibt III 8d: „nach dem Wort“).

Zu diesen Freiheiten und Ungenauigkeiten, wodurch das sprachliche Verständnis des Grundtextes dem Tiro erschwert oder auch unmöglich gemacht wird, kommt noch eine Reihe direkt falscher Uebersetzungen: III 6a „im Heiligtum ging es so vor sich“, lies: es (das Parwahaus) befand sich auf heiligem Raum“; III 8b: „legte“, lies: stemmte (und zwar aus Leibeskräften כָּבֵד, wie Maimonides sagt); III 10c „Ehebrecherin“, lies: das des Ehebruchs verdächtige Weib; IV 2b „was den zu schlachtenden anbetrifft“ (Verf. wusste nicht, dass לָ in der Mischnasprache oft Akkusativzeichen ist); IV 2c „er trat zu seinem zweiten Farren“ (אֶת־לְוִי שְׁנֵי). Eine Uebersetzung, die man nicht anders als grauenhaft nennen kann. Nicht nur merkte Verf. davon nichts, dass zum Mask. לְוִי doch kein attrib. Adjekt. im Feminin treten kann; sondern er wusste auch nichts davon, dass der Farre des Hohenpriesters nur einer war. Es muss, wie Verf. selbst S. 20 schreibt, heissen: „er trat zum zweitenmal zu seinem Farren“. IV 2d עַם קְדוֹשׁ „dein heiliger Stamm“, eine gegen die Elementargrammatik verstossende Uebersetzung (was der Verf. so übersetzt, kann hebräisch nur lauten: עַמְּךָ „dein Volk, das heilige“). V 1b „er ging im Tempel umher“, falsch und komisch; lies: „er schritt fürbass im Tempel“ (besser noch: „im Hechal“; denn es ist nicht der ganze Tempel gemeint). V 1g „er ging auf dem Weg, den er gekommen, zurück“, lies: er schritt wieder hinaus und ging dabei in der Weise seines Hereinkommens“, nämlich rückwärts, um nicht der heiligen Stätte den Rücken zuzukehren, wie auch in katholischen Ländern niemand beim Herausgehen aus der Kirche dem Hochaltar, wo das Sanctissimum ist, den Rücken zuwenden

soll; קָרַב heisst „Art und Weise“. — V 3 a קָבַע „ging zurück“ (lies: ging hinein). — Ein so gewöhnliches Wort wie קָבַע „gegenüber“ übersetzt Verf. V 4 d: „ungefähr gegenüber“; schade, dass gerade in dieser Präp. das קָ nicht diese Bedeutung hat, und dass auch sachlich nicht an ein „ungefähr“, sondern vielmehr an ein „direkt gegenüber“ zu denken ist. — V 6 a stossen wir wieder auf einen schlimmen Fehler: „die Oberfläche des äusseren Altars“; das Wort „äusserer“ steht überhaupt nicht im Text, und gemeint ist nicht der äussere d. h. Brandopferaltar, sondern der goldene Altar im Innern des Hechal. — V 6 c „doch ward es (das Blut) auch entwendet“; lies: man machte sich an ihm einer Veruntreuung (des Eigentums Gottes) schuldig, weil wenn man es ungekauft benutzte. Ob einmal der Fall solcher Veruntreuung vorkam, davon sagt der Text nichts. — VI 1 e קָנָה „er kaufte“ (lies: er soll kaufen); VI 1 f „es könne sterben“ (lies: es soll sterben). Wir können mit diesen Unrichtigkeiten — es ist bloss eine Auslese — unsere Charakteristik der Uebersetzungsfehler beschliessen und gehen zum Kommentar unter dem Text über.

Vorteilhaft unterscheidet sich dieser Kommentar von der unerfreulichen Art Beers, der in seiner Erklärung des Traktats Pesachim förmlich schwelgt im antisemitischen Giftspritzen auf den Text, dem er von vornherein innerliche Antipathie entgegenbringt. Das erste Erfordernis eines richtigen Kommentars ist aber: sorgfältige, gründliche, den Autor nicht meisternde, sondern mit Liebe seinen Gedankengängen sich hingebende Exegese. Ganz freilich hat auch unser Verf. sich nicht freigehalten von der Neigung, dem Text etwas anzuhängen. Eine Spezialität von ihm ist die Gespensterseherei. Nichts wäre falscher als die zahlreichen Spuren jüdischen Aberglaubens, die sich in der Traditionsliteratur finden, leugnen zu wollen; es wäre dies genau so falsch und widersinnig als ein Versuch, das weite Gebiet christlichen Aberglaubens als nicht vorhanden zu behandeln. Blaus „Altjüdisches Zauberwesen“ und Stracks „Blutaberglauben“ gewähren Einblicke in die Mannigfaltigkeit jüdischen und christlichen Aberglaubens. Aber durchaus verkehrt ist es, eine abergläubische Erscheinung auch dort entdecken zu wollen, wo daran nicht zu denken ist. Die in solcher Weise ausgelegten biblischen und talmudischen Stellen rächen sich am Ausleger in der Weise, dass nicht sie, sondern der Ausleger sich lächerlich macht. Das Blasen am Neujahrstag, meint Verf. S. 18, ist „ursprünglich wohl ein Lärmen zur Verjagung der bösen Geister“. Man beachte das ungewisse „wohl“ in diesem Satz. Dieselbe tiefe Weisheit würde es verraten, wenn einer die Klänge der Glocken und der Orgel in der Kirche als ursprünglich zur Vertreibung der bösen Geister bestimmt verstehen wollte oder wenn ein moderner Schriftgelehrter die an besonders markierten Stellen des von David eingeführten Tempelgesangs einfallenden Posaunen der Priester als ein ursprüngliches Mittel zur Vertreibung der bösen Geister ansehen wollte. Der Posaunenhall bringt nach Num. 10, 10 das Volk bei Gott in Erinnerung („zum Gedächtnis vor eurem Gott“), die Posaunen dienten also dazu, die Anbetung des Volkes gleichsam aufwärts vor Ihvh zu tragen. Ebenso dienen Glocken und Orgel dazu, die Andacht zu steigern und das „Sursum corda“ zu unterstützen. — Was wunder, dass Verf. auch sonst beim jüdischen Kultus Einflüsse der Dämonen entdeckt, die man abwenden wollte. So meint er III 1 a betreffs des Gesetzes, dass man vor Tagesanbruch das tägliche Opfer nicht schlachten dürfe, und dass ein aus Versehen noch vor Tagesanbruch geschlachtetes Opfer untauglich sein sollte: „War es in der Nacht dem Einfluss der Dämonen

zugänglich?“ Man beachte auch hier des Verf.s Zweifel, ob es mit der Dämonenentdeckung seine Richtigkeit habe. Wir können dem Verf. verraten, dass Rabbi Jehuda I. (um 200) gesagt hat: „Das Uebernachtbleiben im Tempel macht die am vorausgegangenen Tag vor Dienstesantritt vollzogene Waschung von Händen und Füssen rituell unbrauchbar“ (Tosefta Joma 1, 19), so dass er sich zum Beginn des Tempeldienstes am neuen Tage aufs neue waschen musste. Wer das Bedürfnis hat, sich lächerlich zu machen, kann das so erklären: Die Dämonen haben ihn in der Nacht berührt und damit unrein gemacht. Tatsächlich erklärt Verf. (III 10 a) die Satzung, ein über Nacht im Waschbecken stehen gebliebenes Wasser sei zu rituellen Zwecken nicht mehr tauglich, so: „Die Nacht ist die Stunde der Dämonen und Geister“; er meint also, die Dämonen hätten das Wasser verdorben, wobei nur merkwürdig bleibt, dass die Dämonen in der Nacht nicht auch in den Brunnen, woraus das Wasser geschöpft wurde, eingedrungen sind und das Wasser verdorben haben. — Zu VIII 6 b („wen ein toller Hund gebissen hat, den darf man am Versöhnungstag nicht von den Lappen der Leber des Hundes geniessen lassen“) meint Verf.: „Gewiss liegt hier irgend ein Aberglaube zugrunde, dem zufolge man den Biss eines tollen Hundes durch Genuss von Hundeleber heilt.“ Man beachte auch hier die Vermutungspartikel des Verf.s: „gewiss wird usw.“ Wir können ihm aber verraten, dass auch hier seine Vermutung eine durchaus verfehlt ist. Der Grund des Verbotes ist, wie wir der Gemara Joma 84 a entnehmen, der, dass die palästinischen Weisen behaupteten, Hundeleber gehöre nicht zu den probaten Heilmitteln. Nur ein probates Heilmittel darf bei Lebensgefahr am Versöhnungstag und am Sabbat gebraucht werden, auch wenn es eine überhaupt verbotene Speise ist. So darf am Sabbat, wie die Rabbinen Joma 82 a sagen, eine Schwangere, wenn ihr Leben in Gefahr ist, sogar Schweinefleisch und heiliges Opferfleisch essen (vgl. Jesu Hinweis auf Davids Hineingehen in die Stiftshütte und sein Essen der Schaubrote, Matth. 12, 4). Denn Lebensrettung verdrängt nicht nur die Sabbatgebote, sondern auch die Speiseverbote. So hätten die Gelehrten Palästinas im genannten Fall auch das Essen der unreinen Hundeleber erlaubt, wenn sie nicht gemeint hätten: das gehört nicht zu den probaten Heilmitteln. Ein Tanna des 2. Jahrhunderts aber, der um 150 in Rom lebende Rabbi Mathja ben Charasch, erkennt die Heilkraft dieses Medikaments an und darum sagt die Mischna VIII, 6 a: „Rabbi M. b. Ch. erklärt es für erlaubt.“ Dieser Rabbi lebte in Rom, wo zu eben dieser Zeit der berühmte Arzt Galenos lebte, der später auch Palästina bereiste. Nun wissen wir, dass Galenos die Hundeleber als probates Heilmittel gegen den Biss eines tollen Hundes festgestellt und empfohlen hat. Seine Ansicht übernahm der Rabbi und so erklärte er den Genuss dieses probaten Mittels am Versöhnungstag für erlaubt. Vgl. Blau, Altjüdisches Zauberwesen 80.

Herzlich gern würden wir trotz dieser Verirrungen des Verf.s ins Gebiet des Aberglaubens seinen Kommentar empfehlen, wenn derselbe nicht auch sonst die Anforderungen unbefriedigt liesse. Von den vielen exegetischen Goldkörnern bei Rabe hat er einen grossen Teil ignoriert, und was er benutzt hat, verwendete er nicht sorgfältig. Während z. B. Rabe den Hohenpriester bei seinem Heraustritt aus dem Allerheiligsten beten lässt: „Lass dein Volk Israel nicht vonnöten haben, dass einer von dem anderen Unterhalt suche noch von einem anderen Volk“, lässt Verf. ihn um „Wohlhabenheit Israels“ beten, was wie eine antisemitische Entstellung aussieht. Und wenn nach Rabe der

Schluss des Gebetes lautet: „Lass nicht kommen vor dich das Gebet der Reisenden, die auf dem Wege sind“ (weil nämlich dieselben beten, dass kein Regen fallen solle, ohne den Bedarf desselben für den Landbau zu bedenken), so erfahren wir von diesem Passus bei unserem Verf. überhaupt kein Wort. Er gibt lediglich aus der babylonischen Gemara 54b ein kurzes Stück des Gebetes und lässt das andere kurze Stück, welches dort ein anderer Tradent hinzufügt, weg. Von dem vollständigen Gebet, wie es im Jeruschalmi 42c Z. 9 ff. überliefert ist (ebenso im Midrasch Lev rabba, Parasche 20), hat Verf. offenbar keine Kenntnis gehabt; es wäre wert gewesen, in extenso mitgeteilt zu werden.

An neutestamentlichen Hinweisen und Vergleichen ist der Kommentar ungemein arm. Was lag doch näher, als z. B. bei $\tau\eta\sigma\iota\kappa\alpha\iota$ auf den adäquaten Terminus $\kappa\alpha\iota$ $\pi\acute{\alpha}\lambda\iota\nu$ $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$ bei Paulus hinzuweisen (VIII a. E.) und Bacher zu zitieren! Der Vergleich zwischen dem stumm gewordenen Zacharias (Luk. 1, 10 ff.), der ein Gesicht im Hechal (nicht im Allerheiligsten) gehabt und über dessen langes Ausbleiben das Volk sich nur verwunderte, und dem Hohenpriester, dessen zu langes Ausbleiben im Allerheiligsten dem ängstlich harrenden Volk ein Zeichen gewesen wäre, dass er Nadab und Abihus Schicksal in der Nähe der heiligen Lade erlitten, passt offenbar nicht.

Die auf dem eigenen Acker gewachsenen Erklärungen des Verfs. tragen wenig zum Verständnis bei oder sind gar eine Anleitung zu falscher Auffassung. Ein Selbstwiderspruch ist es, wenn er auf die Familie Garmu (III, 11a), welche ihre Kunst in der Bereitung des Schaubrotens niemand verraten wollte, den Satz anwendet: „Ein Konditor verrät seine Rezepte nicht“, einige Zeilen später aber den wahren Grund ihrer Weigerung angibt, so jedoch, dass auch hier wie so vielfach seine Angabe herzlich ungenau und verschwommen ist (in der Tosefta II, 5 steht das Richtige und Genaue). Und wenn Verf. sich um die Tosefta gekümmert hätte, würde er ebenda gefunden haben, dass das Schimmeligwerden der Schaubrote, welche von den alexandrinischen Bäckermeistern bereitet wurden, nicht deswegen von den Weisen beanstandet wurde, weil sie „nicht essbar waren“, sondern weil sich schimmeliges Brot nicht mit der Ehre Gottes verträgt. — VIII, 9a ist von der Busse וְשִׁבְתָּ die Rede, nicht von „kultischen Leistungen“, wie Verf. meint. Wer daraufhin sündigen will, sagt die Mischna, dass er, nachdem er gesündigt, Busse tun und so der göttlichen Strafe entgehen werde, dem wird die Möglichkeit, wirksam Busse zu tun, genommen. Verf. hat den doch wirklich nicht missverständlichen Satz missverstanden. — Dass die Worte Rabbi Akibas etwas weiter reichen, als Verf. meint (VIII, 9d), hätte er leicht aus Bachers „Agada der Tannaiten“ I, 111 lernen können.

Unsere lang gewordene Besprechung, die so manches die Kritik Herausfordernde (z. B. die an Hypothesen reiche Einleitung) nicht einmal gestreift hat, ist nur ein kurzer Auszug aus den vielen Randglossen, die wir beim Lesen des Buches haben machen müssen. Wir bedauern, dass Verf. den Umfang der ihm gestellten Aufgabe nicht erkannt hat, ehe er daran ging, sie zu bearbeiten, und schon deswegen ihr nicht gewachsen war.

Heinr. Laible-Rothenburg o/Tbr.

Wieser, Pfr. Sebastian (in Waal), P. Prokopius von Templin, ein deutscher Paulus im 17. Jahrhundert. (Sammlung von Zeit- u. Lebensbildern, 18. Heft.) M.-Gladbach 1916, Volksvereins-Verlag (87 S. 8). 1. 20.

Carlyle will (in Helden usw. S. 183) gewissen Leuten sagen: „Erhebt euch erst zu der Gedankensphäre, in der es möglich ist, über Luther oder über irgend einen Mann wie Luther anders als unsinnig zu urteilen, dann können wir anfangen, mit euch zu streiten.“ Es ist in der Tat unnötig, sich mit dem Verf. des oben bezeichneten Buches auseinanderzusetzen, und zu bedauern wäre, dass das Buch mitten im Weltkrieg erscheinen konnte, wenn nicht der unfreiwillige Humor mildernd wirkte. So sei erwähnt, dass nach dem Pfr. Wieser der P. Prokopius „für die deutsche Literatur ebenso wertvoll ist wie ein Paul Gerhard, dessen Dichterruhm eigentlich auf einem Dutzend seiner Lieder beruht“ (S. 63). „Die Uebersetzungsproben der H. Schrift“, die Prokopius hinterlassen, „übertreffen eine Lutherübersetzung weit, was die Schönheit der Sprache betrifft“ (S. 63). Den „eitlen und langweiligen Georg Neumark“ kann auch sein „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ nicht retten.

Auf seinem eigenen Gebiet ist der Verf. nicht besser unterrichtet. Der Leichnam Norberts, der nicht Bischof, sondern Erzbischof von Magdeburg war, ist niemals im dortigen Dom beigesetzt (S. 15), sondern in der Kirche U. L. Frauen, die dem Prämonstratensern gehörte. Und ob es seine Gebeine waren, die 1627 aus dieser Kirche nach dem Stift Strohnow (Prag) entführt wurden, ist mindestens strittig. Vgl. dazu Joh. Georg Leuckfelds Antiquitates Praemonstratenses (Magdeburg 1721) S. 20 und Winter, Die Prämonstratenser (Berlin 1865) S. 47.

Kurz, das Buch ist eine Kontroversschrift blutigster Art, die kritiklos zusammengestellt ist; dem „Volksverein“ wäre im eigenen Interesse zu wünschen, dass er seine Veröffentlichungen ernsthafter zuvor prüfte. Rothert-Münster i. W.

Schellberg, Dr. Wilhelm, „Klemens Brentano“ in „Führer des Volks“. (Sammlung von Zeit- und Lebensbildern. 20. Heft.) Mit zwei Bildnissen. M.-Gladbach 1916, Volksvereinsverlag (181 S. gr. 8). 1. 80.

Nachdem der Verf. im Vorwort die Ausgaben von Brentanos Werken und Auslesen daraus, auch die Hauptwerke über sein Leben und Wirken aufgeführt hat, schildert er 1. seine Jugend (1778—97), 2. seine Stellung zur Romantik (1797—1808), 3. seine Wanderungen (1808—14), 4. seinen Weg zur Kirche (1814—17), 5. sein Leben in der Kirche und seine letzten Wege (1817—42). Ein reichhaltiges Namen- und Sachregister ist am Schlusse angefügt (S. 177—81). Wenn die Bedeutung eines Autors auch durch das Mass bestimmt wird, in welchem er die vielen und verschiedenen Interessen und Ziele des menschlichen Geistes in sich aufnimmt, sie lebendig mit sich vereinigt und zugleich, in Begabung und Erfahrung reich ausgestattet, sich den Dingen und Menschen persönlich hingibt, so gehört Brentano zweifellos zu den Grossen. Wer etwa an der Hand des Namen- und Sachregisters dies Buch von diesem Gesichtspunkte aus, sozusagen, anatomisch nochmals durchsieht, wird sich davon vollkommen überzeugen und wohl auch bedauern, dass er bisher Brentano nicht die Stellung und Bedeutung einräumte, die ihm zukommt. Denn vornehmlich als Lyriker und Epiker ragt er unter den Romantikern einzigartig hervor und ist der romantischste von ihnen allen. „Keiner aus der himmelstürmenden Schaar war so leidenschaftlich, so phantasiebesessen, so selbstherrlich wie er.“ Wie wenige, hat er im besonderen „die Geheimnisse des Volksliedes erschaut und das Unbewusste und Unterbewusste menschlicher Herzensgefühle in seiner Kunst widergespiegelt“ (S. 5).

Der Verf. hat sich daher von neuem ein grosses Verdienst durch dies auf gründlichen, eigenen Forschungen und umfassenden Studien beruhende Buch erworben, das er mit inniger persönlicher Teilnahme und ebenso rührender Selbstbescheidung verfasste. Er macht es dadurch dem Rezensenten schwer, irgendwelche Ausstellungen vorzubringen, zumal in einer Anzeige, die kurz gehalten werden muss. Eine schwere Frage will sich indessen aufdrängen: Ist Brentano wirklich unter die „Führer des Volkes“ zu rechnen, denen er auf dem äusseren Titel des Buches beigezählt wird? Der Literaturhistoriker freilich wird mit Ja darauf antworten; aber der Psychologe und der Theologe müssen zu einem anderen Ergebnis kommen, dieser auch, wenn alle konfessionellen Bedenken zunächst unberücksichtigt bleiben.

Der Verf. selbst kann nicht umhin, fast auf jedem Blatte wieder Belege dafür zu bringen, dass, wie er sich ausdrückt, Brentano eine im Tiefsten zwiespältige, von dämonischen Trieben beherrschte Natur, eine unausgeglichene Persönlichkeit gewesen und bis an sein Ende geblieben ist (S. 5; vergl. z. B. S. 139—42; 142—47; 161—62; 165—66).

Hat dann nicht jeder Christ, er sei Katholik oder Protestant, alle Ursache, einer Bekehrung mit tiefer Scheu gegenzustehen, in der, wie bei Brentano z. B. durch seine Beziehung zu Stigmatisierten hervortritt (vergl. S. 91—170), das ästhetische Element eine entscheidende Bedeutung beansprucht und das ethische Element zurückdrängt, wenn nicht gar erdrückt?

Jetzt werden viele von der Ahnung bewegt, dass grosse Aenderungen im religiösen Bestande bevorstehen. Die Erde um die Wurzeln, die lange festlag, ist erschüttert. Wenn das Schiff nach derselben Seite sich senkt, wo die sturmbewegte Woge in die Tiefe hinabgerissen wird, droht Gefahr, weil nun Kräfte nach einer Richtung hin wirken, die sich sonst neutralisierten. Von aussen her kommen in der Gegenwart die furchtbarsten Erschütterungen für das Gefühl. Dürfen wir auch von innen her dem nachgeben? — *Sunt lacrimae rerum!* — Nur das erschrockene Gewissen des Christen gewinnt die Zuversicht, Gottes Hand wischt ab und wird abwischen alle Tränen von unseren Augen! So ist's in diesem wertvollen Buche, das man nur in tiefer Bewegung lesen kann und miterlebt! Brentano selbst (S. 58—59) findet ja in seinem Leben und wir mit ihm die versöhnendste Lichtgestalt in Bischof Sailer, „der in seinem hohen Alter, mit beiden Füßen im Grabe stehend, so freudig und fröhlich mit seinem Heiland lebt, wie ein Kind, das schlafen gehend, sich immer wieder im Bett aufrichtet und mit der Mutter scherzt.“ — Durch „Seine Wunden“, durch nichts Anderes, „sind wir geheilet!“ Fr. Hashagen-Rostock.

Schneider, J. (Pf. in Elberfeld), Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 1916. 43. Jahrgang. Gütersloh, Bertelsmann (X, 604 S. gr. 8). 6 Mk.

Das bekannte Schneidersche Kirchliche Jahrbuch erscheint infolge des Krieges zum ersten Male ohne das Kapitel „Kirchliche Statistik“, da das Zahlenmaterial bei Abschluss des Jahrbuchs erst zu einem Teile vorlag. Das ist schade, denn die kirchliche Statistik bietet gerade im Kriege sehr viel Interessantes und, Gott Lob, Erfreuliches. Sie wird aber nachgeliefert werden, sei es in einem besonders erscheinenden Anhang, sei es im nächsten Jahrgange. Auch das Kapitel „Innerkirchliche Evangelisation und Gemeinschaftsbewegung“ ist diesmal auf

Antrag des Berichterstatters weggefallen, da nach seinem Urteil nichts Wesentliches zu berichten war. Dagegen sind zwei neue Kapitel hinzugetreten: „Kirche und Schule“, bearbeitet von Dir. Dr. Kropatschek-Dresden, und (als Wiederaufnahme von früher) die „Kirchliche Gesetzgebung“, bearbeitet von Kons.-Rat Dr. Koch-Münster i. W. Beide bilden eine mit grossem Dank zu begrüssende Erweiterung, und zumal für das erstere werden alle, die mit Sorgen die weitere Entwicklung unseres Schulwesens und die hier schon mitten im Kriege auftretenden Bestrebungen verfolgen, dem Herausgeber sehr dankbar sein. Mag auch vielleicht manchem, der im Jahrbuch nur kühl-objektive Schilderung des Tatbestandes zu finden wünscht, der Aufsatz des Direktors des sächsischen Evangelisch-Lutherischen Schulvereins zu temperamentvoll-kampfbereit sein, so dürften doch seine Darlegungen ganz klar zeigen, von welcher Seite her der Burgfrieden gebrochen worden ist und was auf dem Spiele steht, wenn nicht allseitig so energisch, wie es vom sächsischen Schulverein geschieht, der Kampf zur Verteidigung der christlichen Schule aufgenommen wird.

Den breitesten Raum im Jahrbuch nimmt naturgemäss das vom Herausgeber selbst bearbeitete Kapitel „Kirchliche Zeitlage“ ein, und dieser hätte es nicht nötig gehabt, im Vorwort dafür um Entschuldigung zu bitten. Denn eben, dass er in das Gesamtbild auch die Einzelzüge aufgenommen und sie durch mancherlei Dokumente belegt hat, gibt der Schilderung einen bleibenden Wert und wird das Jahrbuch noch in späteren Zeiten als klassisches Zeugnis aus der entscheidungsvollen Zeit dieses Krieges erscheinen lassen. Für die Gegenwart aber ist es dadurch zu einer unentbehrlichen Fundgrube für alle die geworden, denen die Frage nach der rechten Beurteilung der kirchlichen Lage und nach den daraus zu ziehenden Folgerungen auf dem Herzen brennt. — Das gleiche gilt von den Kapiteln, die die Lage der Mission und der Inneren Mission darstellen. Was der Krieg der Heidenmission für Wunden geschlagen hat, wird hier in einer Weise zusammengestellt, die zu einer gewaltigen Anklage gegen unsere Feinde, zumal das heuchlerische England, und zu einer ernststen Mahnung zu bussfertiger Vertiefung in die Aufgaben, die Gott uns damit stellt, zugleich wird. Dass der Berichterstattung über die Lage der Judenmission eine eingehende Schilderung der weltgeschichtlichen Lage im Judentum und der derzeitigen religiösen Zustände der Juden vorangestellt ist, ist besonders wertvoll. Der Abschnitt über die Innere Mission aber führt vor allem in die durch den Krieg geschaffenen neuen Aufgaben hinein. Und hier, wie auch in den übrigen Kapiteln über die Lage der evangelischen Kirche in der ausländischen Diaspora, die heimische Gemeindegemeinschaft und Gemeindeorganisation und die Vereine, ist der Eindruck, den das Durchstudieren des Jahrbuchs hinterlässt, bei aller Freude über das, was inmitten der Kriegsnot lebendiger Glaube und erbarmende Liebe bereits geschaffen haben, doch vor allem der einer geradezu erdrückenden Fülle von Aufgaben, vor denen wir jetzt stehen.

Und damit will mir nun nicht ganz im Einklang stehen der einleitende Aufsatz des Generalsuperintendenten D. Zöllner: „Ausblicke von der gegenwärtigen inneren Lage der Kirche aus. Probleme und Aufgaben.“ Wohl ist auch dieser ganz von dem Bewusstsein getragen, dass diese Zeit für die ganze Zukunft der Kirche entscheidend sein wird. Und wenn Zöllner da als Bedeutungsvollstes hervorhebt, dass die Kluft zwischen Altem Glauben und Modernem Christentum oder, wie er es fasst, zwischen der an das Urchristentum anknüpfenden Reformation und der letzters von der Stoa ausgehenden Renaissance sich

durch den Krieg so vertieft hat, dass zwischen diesen beiden einander gegenüberstehenden Religionen eine endgültige Auseinandersetzung erfolgen muss, so wird man ihm nicht nur zustimmen müssen, sondern auch daraus erkennen, dass es ein völliges Missverständnis seines — späteren — bekannten Vortrags war, wenn man Zöllner den Gedanken einer „Gleichberechtigung der Richtungen“ unterstellte. Aber wenn er nun zwar alle neuen Kirchbaupläne beiseite schieben und die Aufgabe nur an dem einen Punkte angreifen will, an dem auf Abstellung gedrungen werden müsse, nämlich bei der Versorgung der positiven Minoritäten, so hat doch die seitdem gepflogene rege Aussprache über seinen bekannten Vorschlag, den Bekenntnischarakter der Landeskirchen aufzugeben, um innerhalb derselben alle positiven Elemente in einen Verband zusammenfassen zu können, wohl zweierlei deutlich gezeigt. Einmal, dass praktisch dadurch die gewünschte reinliche Scheidung zwischen den beiden Religionen gar nicht herbeigeführt werden würde, um so weniger, da dies eben gar nicht dem Wunsche der Modernen entsprechen würde. Und dann grundsätzlich, dass damit von uns aufgegeben würde, was wir gar nicht aufgeben können und dürfen, denn Landeskirchen, die in keiner Weise mehr Bekenntniskirchen sind, würden eben überhaupt keine Kirchen mehr sein, sondern nur eine der Kirche aufgezwungene, ihr wesensfremde und darum ihrem Leben mit Notwendigkeit hinderliche und schädliche staatliche Zwangsjacke. Es wird doch Zöllner zu denken geben müssen, dass eben die, von denen er sich mit seinem Vorschlage scheiden möchte, ihn nun — wie Weinl in „Deutscher Wille“, zweites Novemberheft — als Kronzeugen für die Durchführbarkeit ihrer Pläne einer Zukunftskirche mit Ablegung des Bekenntnischarakters, einer „vergrösserten und restlosen Erneuerung der Union bis zum Einschluss aller Richtungen und Gemeinschaften, die evangelisch sein wollen“, anführen. So sehr wir daher, vielleicht gerade darum, weil wir uns noch einer Landeskirche erfreuen, die nicht bloss rechtlich und formal, sondern tatsächlich Bekenntniskirche ist, mit ihm den ungeheuren Zwiespalt fühlen, der zwischen dem tatsächlichen Zustand in den meisten Landeskirchen und dem Wesen der Kirche besteht, so können wir doch nur sagen, dass uns nicht allein sein Vorschlag als ein ungangbarer Weg erscheint, sondern wir auch fürchten, dass gegenüber den ungeheuren Aufgaben der Gegenwart solche Vorschläge nur hemmend, weil trennend und verwirrend, wirken können. Gerade weil die Aufgabe zu gross ist, um sie mit Menschenhänden zu lösen, wird uns neben dem bussfertigen Suchen nach den Wurzeln der beklagten Missstände doch nur das Doppelte zukommen, dass wir treu, ein jeder an seiner Stelle, unsere Pflicht in emsiger Kleinarbeit tun, die Lösung der uns beängstigenden Probleme aber betend dem befehlen, der uns doch gerade in dieser Zeit gezeigt hat, dass er noch Mittel und Wege hat, wo Menschen längst keinen Ausweg mehr sahen.

Zum Schluss nur noch eine Frage: Warum ist in dem Jahrbuch die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz, deren Tagung in Herford eine Erwähnung doch besonders nahegelegt hätte, gar nicht berücksichtigt? H. Jahn-Greiz.

Förster, Erich, Die christliche Religion im Urteil ihrer Gegner. Die kritische Bewegung gegen das Christentum in neuerer Zeit, dargestellt und beurteilt. (Lebensfragen. Herausgeber Heinrich Weinl. 27.) Tübingen 1916, J. C. B. Mohr (P. Siebeck) (VIII, 272 S. gr. 8). 5 Mk.

Der Verf. hat in diesem, Ad. Harnack gewidmeten Buch nicht bloss eine geschichtliche Darstellung der gegen das Christentum sich richtenden kritischen Bewegung neuerer Zeit gegeben; mit der Darstellung hat er zugleich seine Beurteilung ausgesprochen. Dafür wird ihm gewiss nicht bloss der Leser dankbar sein, der nicht in der Lage ist, sich selbst ein Urteil zu bilden. Förster urteilt besonnen und gerecht. Er will Apologet sein, aber nicht im Klage-ton, auch nicht im Ton der Anklage Bericht von einem Werke blosser Zerstörung geben. In dem, was er darstellt, sieht er nicht immer Vernünftiges, aber nie etwas aus Willkür und Bosheit Entsprungenes; immer sucht er den Gegner aus sich selbst heraus zu verstehen und tunlichst zu rechtfertigen. Das Entgegenkommen geht allerdings oft sehr viel weiter, als dass ihm seine Leser immer folgen werden.

Nach kurzer Orientierung setzt die Darstellung ein mit dem Jahre 1835, wo Fr. Strauss sein „Leben Jesu“ hat erscheinen lassen. Ihm zur Seite stellt Förster Ludw. Feuerbach, der, wie Strauss die geschichtliche Grundlage, seinerseits den Wahrheitsgehalt der christlichen Glaubensvorstellungen als Täuschung zu erweisen unternommen in seinem 1840 erschienenen Buch „Das Wesen des Christentums“.

Dass sich hieran eine Besprechung des Jungen Deutschlands unmittelbar anschliesst, halte ich nicht für richtig. So geraten wir denn doch in eine anders geartete Ideenwelt. Heinrich Heine ist kein Kritiker des Christentums, der wie die Genannten ernsthafter Widerlegung wert wäre. Heinrich Laube und Karl Gutzkow sind es auch nicht. Diesen ganzen Abschnitt könnten wir hier wohl entbehren. Dagegen würde die Darstellung Schopenhauers in der vollen Breite eines ihm zu widmenden Kapitels der Bedeutung des Mannes erst voll gerecht werden.

Karl Marx wird seiner Bedeutung entsprechend gewürdigt. Ihm, dem Förster nicht eigentlich materialistisches Denken zuschreibt, stellt er die Denker der materialistischen Weltanschauung gegenüber, denen er in letzter Linie Ernst Häckel zuweist. Bei ihm versagt selbst Försters ausgesprochener Wille, beim Gegner immer sachliche Tendenzen anzunehmen. Keiner der Gegner hat ihm weniger Achtung abgenötigt als Häckel, was auch zu verstehen ist.

Die nun sich anschliessende sozialdemokratische Kritik würde ich wiederum gern missen. Kritik von Demagogen ist etwas, was nicht gut auf eine Linie mit der von Philosophen geübten zu stellen ist. Ein August Bebel wird zwar in einem gegenwärtig viel gelesenen Buch Bismarck zur Seite gestellt, aber ich meine: man darf ihm noch nicht einmal die Ehre antun, ihn zu den namhafteren Gegnern des Christentums zu rechnen. Was er an Gründen anführt, ist wenig und wiegt sehr leicht. Diese sozialdemokratische Kritik ist einer theologischen Antikritik nicht wert.

Hier erst kommt der alte und der neue Glaube von Strauss zur Sprache. Strauss und Ed. v. Hartmann sind dem Verf. Vertreter der Kulturgenügsamkeit, eine Stimmung, die Förster namentlich in der Welt des gebildeten Bürgertums heimisch findet und die sich nach ihm auch in der meistgelesenen schönggeistigen Literatur spiegelt. Das Eingehen auf die schöne Literatur scheint mir jedoch hier entbehrlich zu sein, jedenfalls ist aber die hier gegebene Darstellung für ihren Zweck unzulänglich.

Das letzte Kapitel bespricht Henrik Ibsen und Friedrich Nietzsche als die fortgeschrittensten Individualisten. Auch hier kann ich die Zusammenstellung nicht billigen. Nietzsche sähe

ich gern allein besprochen. Als Bestreiter des Christentums hat Ibsen bei weitem nicht die Bedeutung wie er.

Bei einer neuen Bearbeitung des gewiss bald in neuer Auflage erscheinenden interessanten Buches empfehle ich dem Verf., die Kapiteleinteilung nicht rein chronologisch, sondern mehr nach sachlichen Gesichtspunkten vorzunehmen. Dann würde jetzt nur allzu kurz Erwähntes zu seinem Rechte kommen und alles, wie ich glaube, in bessere Beleuchtung treten.

August Hardeland-Uslar.

Messer, Dr. August, *Geschichte der Philosophie im 19. Jahrhundert*. 2. Auflage. Leipzig 1917, Quelle & Meyer (150 S.). 1. 25.

Derselbe, *Die Philosophie der Gegenwart*. Ebd. 1916 (140 S.). 1. 25.

Von Messers kurzer Geschichte der Philosophie (in der Sammlung: *Wissenschaft und Bildung*) liegt nun auch das dritte Bändchen in zweiter Auflage vor. Der Verf. stellt darin die Geschichte der Philosophie von Fichte bis Nietzsche dar. Am ausführlichsten — die Hälfte des Büchleins wird dadurch ausgefüllt — behandelt Messer die grossen idealistischen Systeme am Anfang des 19. Jahrhunderts. Aus dem weiteren Verlauf greift er mit sicherer Hand diejenigen Denker heraus, die bleibende Bedeutung haben. Bemerkenswert ist, dass Nietzsche eine ernstlichere Würdigung erfährt, als ihm sonst vielfach von Fachphilosophen zuteil wird. — Bei der Neubearbeitung hat Messer alle Philosophen und philosophischen Bewegungen, die der Gegenwart angehören, ausgeschieden und sie in einem neuen Bändchen: „*Die Philosophie der Gegenwart*“ eingehender behandelt. Darin gibt er eine sehr interessante Uebersicht über alle Richtungen unserer Zeit. Er beginnt mit der „religiös-kirchlichen Philosophie“ und behandelt auf katholischer Seite die Neuscholastiker, die Modernisten, Hermann Schell u. a. Von protestantischen Denkern würdigt er Wernle und Eucken näher. Es folgt ein zweiter Abschnitt über die „irrationalistischen“ Strömungen (Henri Bergson, Theosophen, Spiritisten usw.). Der dritte Abschnitt endlich bringt die „rationalistische“ oder „wissenschaftliche“ Philosophie. Unter dieser Ueberschrift skizziert er zuerst diejenigen Systeme, die von den Ergebnissen der Naturwissenschaft ausgehen (z. B. Häckel, Ostwald, Unold, Wundt u. a.), um dann zu den Vertretern einer kulturwissenschaftlich orientierten Philosophie überzugehen (Windelband, Rickert). Den Abschluss bilden die erkenntnistheoretischen Richtungen der Gegenwart (Mach, Vaihinger, James, Cohen, Husserl, Riehl u. a.).

Diese kurze Aufzählung zeigt schon, welch reichen Stoff der Verf. in den kleinen Schriften verarbeitet hat. Dabei ist alles, was er schreibt, klar und verständlich. Ich denke, auch Laien auf dem Gebiete der Philosophie werden seine Darstellung selbst ferner liegender Gedankengänge verstehen. Trefflich ist z. B. die Art, wie er in Fichtes „*Wissenschaftslehre*“ einführt (S. 10 ff. des erstgenannten Bändchens). Ein Vorzug seines Werkes ist auch, dass er die Philosophen selbst zu Worte kommen lässt und den Zusammenhang mit dem geistigen und wirtschaftlichen Leben nicht ausser acht lässt. Endlich fügt er dem Berichte über die einzelnen Systeme kritische Bemerkungen hinzu, um so zum eigenen Nachdenken anzuregen.

In dieser Zeitschrift mag noch besonders darauf hingewiesen sein, dass Messer in beiden Büchlein auch die Theologie beachtet. Selbst umfangreiche Werke gleichen Titels gehen an der gewaltigen Geistesarbeit, wie sie von Gelehrten aller Richtungen

im Ringen um eine theologische Erkenntnislehre geleistet worden ist, achtlos vorüber. Messer kennt diese Bemühungen und versucht sie auch in diesen populären Schriften zu würdigen. Dabei laufen ihm freilich einzelne Irrtümer unter (z. B. S. 46 in Nr. 1 spricht er von der „Vermittlungstheologie der Erlanger Schule“). Sachlich nicht zu billigen ist ferner, dass er im zweiten Kapitel von Nr. 2 nur die „liberale“ Theologie zu Worte kommen lässt und nur in der Anmerkung „Vertreter des orthodoxen Standpunktes“ erwähnt. Wenn er dies Uebergehen der „Positiven“ damit begründet, dass im anderen Lager die Auseinandersetzung mit dem gesamten Geistesleben lebhafter sei, so trifft dies Urteil mindestens für die Gegenwart nicht zu.

Auch in anderen Punkten fordert die Darstellung und Beurteilung des Verf.s Widerspruch heraus — besonders im zweiten Werke. Aber das erwartet Messer auch — er wünscht sich geradezu Leser, die sich mit den philosophischen Systemen der Vergangenheit wie mit den eigenen Anschauungen des Verf.s auseinandersetzen möchten. Und es gelingt ihm, dazu anzuregen. — Seine „*Geschichte der Philosophie*“ ist darum eine gute Einführung für Anfänger, sie ist zugleich aber ein Ansporn zu weiterer philosophischer Besinnung für jeden Leser.

Dr. Carl Ihmels-Westrhauderfehn (Ostfriesland).

Bock, H. (Ev. Militär-Oberpfarrer I. A.-K. und Geheimer Konsistorialrat in Königsberg i. Pr.), *Gott ist unsere Zuversicht und Stärke! Kriegspredigten und Ansprachen in den Jahren 1914—16*. Cassel 1916, Pillardy & Augustin (233 S. gr. 8). 3. 50.

Wessel, Dr. Ludwig (Kaiserlicher Gouvernementspfarrer, Pfarrer an St. Nicolai in Berlin), *Kriegsnot und Gottesnähe. Evangelische Feldpredigten gehalten im Hauptquartier Ob.-Ost. Berlin 1916*, Warneck (91 S. 8). 1. 20.

Zwei Predigtsammlungen, die an historisch bedeutsamen Stätten gehalten sind: jene des preussischen Militäroberpfarrers in der altherwürdigen Krönungskirche des preussischen Königtums, diese im Hauptquartier Hindenburgs in Kowno. Solche Predigten haben ihren besonderen Reiz, aber auch ihre Gefahr: es ist der Botschaft von dem Dornengekrönten nicht immer förderlich, wenn sie allzusehr im Lärm der Weltgeschichte und im Glanz der Grossen der Erde verkündigt werden muss.

Der Königsberger Prediger ist sich jener äusseren Aktualität seiner Predigten bewusst, wenn er den Kriegspredigten drei ältere voranstellt, die an besonderen vaterländischen Gedenktagen (Kaisergeburtstag 1913; Beginn der Befreiungskriege [10. März 1913]; kaiserliches Regierungsjubiläum [15. Juni 1913]) gehalten wurden. Auch sonst herrscht in der Sammlung die Predigt an geschichtlich bedeutsamen Tagen (Kaisergeburtstage, Hohenzollernjubiläum, Erntedankfeste im Kriege, Mobilmachungstage und deren Wiederkehr, Kriegssilvester) vor. Mit besonderem Interesse wird man die Predigten Nr. 13 und 14 lesen, die bei einem Besuch im Felde gehalten wurden, eine davon vor dem Königsberger Regiment, das zwölf Tage zuvor den Zwinin mit erstürmt hatte. Nimmt man hinzu, dass der Prediger diese Predigten monatlich in 15 000 Abzügen einzeln an die Front geschickt hat, vornehmlich an die Truppen seines I. Armeekorps, denen er weit über 100 000 die Eidesrede gehalten und von denen in 2½ Kriegsjahren 124 000 (gegen sonst jährlich 6—7 000) in seiner Militärgemeinde kommuniziert haben, so darf man annehmen, dass die Predigtsammlung vielen eine willkommene Erinnerung an bedeutsame Stunden sein werde. —

Die „innere Aktualität“ der Predigten ist weniger stark, wenn auch zentrale Fragen wie „Wann kommt das Reich Gottes?“ oder „Wie komme ich zum festen Vertrauen zu Gottes Vaterliebe?“ nicht fehlen. Von den 32 Texten ist bezeichnenderweise die Hälfte dem Alten Testament entnommen.

Fast noch lauter braust das Sturmestosen der Weltgeschichte durch das andere Predigtbändchen, das dem Generalfeldmarschall „bei seinem Scheiden als Oberbefehlshaber der deutschen Ostfront“ zugeeignet ist. Wieder treten auch hier Festpredigten in den Vordergrund (Hohenzollernfest 1915, Kaisergeburtstag 1916, „Zur Heimkehr S. M. S. Möwe“, Zum Jahresgedächtnis der Einnahme Kownos, Die hohen Feste des Kirchenjahres). Aber mit grossem Ernst wird von Gottesgewissheit und Veröhnung gepredigt, so dass man hier nur vereinzelt den Eindruck hat, als lasse zuweilen die Grösse der ihn umgebenden Weltgeschichte den Prediger nicht ganz bis zu der wichtigeren Geschichte der einzelnen Seelen unter seiner Kanzel vordringen. Sprachlich dürfte der schlichte Landstürmer nicht alles verstanden haben; aber der hinreissenden Beredsamkeit, die den Satz stark poetisch ausschmückt und geschickt rhythmisiert und die so eigenartig mit der (in Abbildungen beigegebenen) goldglitzernden und bildfüllenden Kirche von Kowno harmonisiert, wird sich auch der Leser schwerlich entziehen können.

Lic. Stange-Leipzig.

Kurze Anzeigen.

Glassen, Walter, Jesus von Nazareth. Worte und Taten nach den 3 ältesten Evangelien. München 1917, C. H. Beck (IX, 176 S. kl. 8). Geb. 2. 80.

In Anlehnung an Luthers Uebersetzung bietet Verf. den Stoff der synoptischen Evangelien unter folgenden Ueberschriften: Der neue Prophet; Die neue Lehre; Zu des Meisters Füssen; Aus der Fülle der Kraft; Wanderungen und Sorgen; Jerusalem; Im Tode der Siegel; In der Gemeinde des Herrn, wie die ersten Eltern ihren Kindern vom Heiland erzählten. In das letzte Kapitel sind die Kindheits-erzählungen, die Geschichte vom dankbaren Samariter, einige Kreuzes-erzählungen und die Erzählung von den Emmausjüngern aufgenommen. Ebenso anfechtbar wie diese Zusammenordnung sind auch sonst die Gruppierungen der Worte Jesu mehrfach, z. B. die Aufnahme eschatologischer Worte in die Anfangspredigt. Die Synopsen und die Darstellungen des Lebens Jesu hätten da wohl eine Anordnung der Reihenfolge ermöglicht, die einen grösseren Grad von Wahrscheinlichkeit gehabt hätte; denn da nicht alle Evangelien auf die Reihenfolge der Ereignisse und der Worte Jesu Gewicht legen, kann man nur Wahrscheinlichkeit für die Ergebnisse der Forschung in dieser Hinsicht in Anspruch nehmen. Wie in der Anordnung des Stoffes, so finden sich auch in seiner Darbietung Willkürlichkeiten (Auslassung der Worte Petri nach dem Fischzug, Umgestaltung der Geschichte von Jesu Erscheinung am See Genesareth, Ausscheidung der übrigen Erscheinungen, vier Bitten des Vater Unser); dazu kommen einige unnötige Eingriffe, wo die Gelehrsamkeit des Modernen sich in die Anschauungsweise der Evangelisten nicht zu finden vermag oder wo die von ihnen abweichende Lehre des Verf. von der Selbsterlösung sich geltend macht. Wenn diese Mängel, die sich leicht hätten beseitigen lassen, auch etwas störend wirken und den Eindruck gelegentlich beeinträchtigen, so bemüht sich doch der Verf. im ganzen, die Evangelien und vor allem Jesus zu Wort kommen zu lassen, so dass das Buch, das gerade als Gabe für die Kriegszeit gedacht ist, wohl Segen wird stiften können, indem es Leben und Worte Jesu in anderer Form, als man aus der Schrift gewohnt ist, den Lesern der Gegenwart nahe zu bringen versucht.

Lic. Schultzen-Peine.

Köhler, Walther, Dr. Martin Luther, der deutsche Reformator. Zum 400jährigen Reformations-Jubiläum 31. Oktober 1917. Mit Umschlagzeichnung von H. Bachmann und Kunstdruckbeilage usw. Konstanz 1917, Karl Hirsch (64 S. gr. 8). 60 Pf.

In der kurzen inhaltreichen Einleitung geht der Verf., Professor in Zürich, davon aus, dass der Gedanke einer Reformation fast so alt ist als die christliche Kirche selbst, und zeigt, dass die Stimmen der Reform gegen Ausgang des Mittelalters besonders vernehmlich erklingen sind, aber es fehlte die Tat, Durchschlagskraft und praktischer Griff. Doch es sollte zur Reformation kommen. Alles Werden der Ge-

schichte ist ein Geheimnis. So trat auch damals aus der Verborgenheit der Mönch hervor, der nichts von Reichsreform, nichts von Gesellschaftsverbesserung, nichts von Neubelebung der Wissenschaft, überhaupt sonst gar nichts von Welt und Kultur wollte. Nur das Heil seiner Seele suchte er ganz allein und persönlich und ist doch der Weltenbezwinger und Reformator der Christenheit geworden.

In elf Kapiteln wird Luthers Leben und Wirken dargestellt. Wie über der Einleitung steht über jedem Kapitel ein bezeichnendes Lutherwort. Kap. 1 erzählt von Kindheit, Schule, Universität. Kap. 2 lautet: Hinein in Verzweiflung — hinaus zur Heilsfreude. Die weiteren (3 bis 11) handeln vom Thesenanschlag, Ketzerprozess und dessen Ausgang, Worms, Wartburg, Ausbreitung der Reformation, Schule und Bildung, von Feinden ringsum, Lutherhaus und seligem Heimgang. Dazu sind 38 zeitgenössische Bilder nach Gemälden, Holzschnitten, Stichen usw. dem Text eingefügt. Auf nur wenigen Bogen, aber in anziehender Gedankenfülle hat der Verf. den umfangreichen Stoff dargeboten. Ebenso erscheint auch durch die äussere Ausstattung die Schrift als eine würdige Gabe zum 400jährigen Reformationsjubiläum.

D. Dr. Nobbe-Leipzig.

Engelbrecht, Kurt, Deutschlands religiöse Zukunft. Halle 1916, Rich. Mühlmann (59 S. 8). Kart. 1 Mk.

Als Nr. 6 von Mühlmanns Theologischen Taschenbüchern hat der Verf. von „Die Seele deines Volkes, ein deutscher Charakterspiegel“ ein Heftchen erscheinen lassen, das zunächst den deutschen religiösen Charakter in seiner Eigentümlichkeit zu bestimmen sucht, um dann das deutsch-religiöse Erleben in der Gegenwart zu schildern und endlich von da aus den Weg in die religiöse Zukunft zu zeigen. Das Heftchen enthält viel feine und geistvolle Darlegungen, die zumal den Gebildeten unter den Verächtern der Religion zu denken geben sollten. Aber freilich in das Allerheiligste des Christentums vermag es uns nicht zu führen, und so wird, bei aller Dankbarkeit für wertvolle Fingerzeige auch für die Zukunftsaufgaben, doch seine Betonung des Nationalen als einigender Grundlage für die religiöse Weiterentwicklung ersten Bedenken begegnen.

Jahn-Greiz.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographie. Handkatalog, Theologischer. Systemat. Verzeichnis wicht. u. neuer evang.-theol. Werke. Mit Verf.-Verzeichnis. 19. Jahrg. 1916—1917. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht in Komm. (77 S. kl. 8). 30 ϕ .

Zeitschriften u. Sammelwerke. Zeitschrift f. Theologie u. Kirche. Hrg. v. Proff. DD. W. Herrmann u. M. Rade. 27. Jahrg. 1917. 27. Festgabe f. Wilhelm Herrmann zu seinem 70. Geburtstage dargebracht v. Schülern u. Kollegen. Hrg.: Martin Rade u. Horst Stephan. Mit 1 Bilde. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 354 S. gr. 8). 6 \mathcal{M} .

Biblische Einleitungswissenschaft. Beiträge zur Förderung christl. Theologie. Hrg. v. Proff. A. Schlatter u. W. Lügert. 20. Jahrg. 1916. 6. Heft. Schlatter, Prof. A., Die beiden Schwerter Lukas 22, 35—38. Ein Stück aus der besonderen Quelle des Lukas. Gütersloh, C. Bertelsmann (75 S. 8). 1.60. — **Neubauer, Jakob,** Bibelwissenschaftliche Irrungen. Ein Beitrag zur Kritik der alttestamentl. Bibelkritik an der Hand e. gerichtl. theolog. Gutachtens. Berlin, L. Lamm (247 S. gr. 8). 4.50.

Exegese u. Kommentare. Henrichs, Ludwig, . . . Und die bereit waren . . . Beitrag zur Auslegg. des Gleichnisses v. den zehn Jungfrauen Matth. 25, 1—13. Giessen, Buchh. der Pilgermission (32 S. 8). 30 ϕ . — **Kastner, Karl,** Jesus vor dem hohen Rat. 1. Tl. Kommentar zum Markus-Bericht. Zabrze, Progr. des kgl. Königin-Luise-Gymn. 1914 (26 S. 4).

Patristik. Stegmann, z. Z. Kriegsgefangenenseelsorger D. Anton, Die pseudoathanasian. „IVte Rede gegen die Arianer“ als „ $\chi\alpha\tau\alpha$ 'Αρειανῶν λόγος“, ein Apollinarisgut. Rottenburg, W. Bader (XII, 214 S. gr. 8). 4.50.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Althaus, Priv.-Doz. z. Zt. Gouv.-Pfr. Lic. Paul, Um Glauben u. Vaterland. Neues Lodzer Kriegs-büchlein, hrg. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 111 S. 8). 1.20. — **Bezzel,** Oberkonsist.-Präsid. Herm. v., Erinnerungen aus Berufsreisen an die Front. März u. Aug. 1916. Leipzig, Krüger & Co. (47 S. gr. 8). 1 \mathcal{M} . — **Dresen, Arnold,** Quellenbeiträge zur Ratinger Kirchengeschichte. Ratingen, Progr. des städt. Progymn. 1914 (97 S. 8). — **Finsler, Pfr. Rud.,** Diethelm Georg Finsler, der letzte Antistes der zürcher. Kirche. 2. Hälfte. (117. Neujahrsblatt der zürcher. Hilfsgesellschaft auf das J. 1917.) Zürich, Beer & Cie. in Komm. (IV, 79 S. 8 u. 4 Taf.). 3 \mathcal{M} . — **Königer, August,** Johann III. Grünwalder, Bischof v. Freising. München, Progr. des kgl. Wittelsbacher-Gymn. 1914 (79 S. 8). — **Weber, Pfr. L.,** 25 Jahre nassauischer Pfarrerverein. Vortrag, geh. auf der ordentl. Generalversammlung u. Feier des 25jähr. Bestehens des Vereins am 23. VIII. zu Limburg a. d. Lahn. Herborn, Buchh. des nassauischen Kolportagevereins (32 S. 8). 40 ϕ .

Reformationsgeschichte. Bethge, E. H., Unser Luther. Sein Leben u. sein Wirken in 59 Bildern v. Gustav König. Text v. B. (Lichtbilder-Vortrag.) Leipzig, Arwed Strauch (16 S. 8). 1.50. — **Flade**, Superint. Lic. [Paul], Luthers Gedanken üb. Gemeindeorganisation. [Aus: „Pastoralblätter“, 59. Jahrg.] Dresden, C. L. Ungelenk (16 S. 8). 20 ¢. — **Derselbe**, Lutherkalendarium unt. Berücks. wichtiger Reformationsdaten f. das Jubelj. 1917. Ebd. (8 S. 8). 10 ¢. — **Just**, Past. Alfr., Luthers Lehr' unsere Wehr. 30 Entwürfe zu Vorträgen in evangel. Vereinen f. das Reformationsjubiläum. Gütersloh, C. Bertelsmann (VII, 162 S. 8). 2.80. — **Luther-Brevier**. Von Gottesfurcht u. Gottvertrauen. Betrachtungen Martin Luthers, hrsg. v. Eman. Hirsch. (1.—5. Taus.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (76 S. 8). 1. — **Stachelin**, Priv.-Doz. Lic. Ernst, Oekolampads Beziehungen zu den Romanen. Habilitationsvorlesung, geh. an der Universität Basel am 15. XII. 1916. Basel, Helbing & Lichtenhahn (40 S. 8). 1. — **Volksabende**, hrsg. v. Herm. Müller-Bohn. 47. Heft. Conrad, Geh. Konsist.-R. Paul, Reformations-Jubelfeier. Zum 400jähr. Gedenktage des Beginns der Reformation. Ein Volksabend. Gotha, Frdr. Emil Perthes (28 S. 8). 80 ¢.

Dogmatik. **Dunkmann**, Prof. D. Karl, Systematische Theologie. 1. Bd. Religionsphilosophie. Kritik der religiösen Erfahrung als Grundlegung christl. Theologie. Gütersloh, C. Bertelsmann (XXI, 496 S. gr. 8). 13. — **Derselbe**, Systematische Theologie im Grundriss. 1. Bd. Religionsphilosophie. Kritik der religiösen Erfahrung als Grundlegung christl. Theologie im Grundriss. Ebd. (X, 63 S. 8). 1.50. — **Schmidt**, Sem.-Dir. Ludwig, Evangelische Glaubens- u. Sittenlehre. 2., veränd. Aufl. Halle, H. Schroedel (VI, 97 S. 8). 2.50. — **Weismann**, Missionshauslehr. Pfr. G., Die Gottheit Christi. Konferenzreferat, geh. bei der Julikonferenz 1915 zu St. Chrischona bei Basel. Giessen, Buchh. der Pilgermission (31 S. gr. 8). 25 ¢.

Ethik. **Gartmeier**, Joseph, Vorträge zur christlichen Ethik. Nach e. Ms. aus dem Nachlass des Erzbischofs Dr. Franz Joseph von Stein. Landshut, Progr. des kgl. Gymn. 1914 (50 S. 8).

Apologetik u. Polemik. **Brensecke**, Dr. med., Aus der Enge des Konfessionalismus zur Freiheit der Religion Jesu. Beiträge zur Förderg. deutsch-christl. Gemeindelebens. Magdeburg, Carl E. Klotz (65 S. 8). 1. — **Weidel**, Dr. Karl, Weltkrieg u. Kirchenglaube. Zur Verständigung üb. den Bekenntnischarakter der Kirche. Ebd. (64 S. 8). 1.20.

Homiletik. **Borrmann**, Diakonissenmutterhaus-Vorst. Pfr. A., Siloah. Bibelstunden üb. den 1. Timotheusbrief zum Gebrauche insbesond. f. Diakonissenanstalten, kirchl. Gemeinschaften u. das christl. Haus. Gütersloh, Bertelsmann (VI, 400 S. gr. 8). 7. — **Dienst**, Der, am Wort. Eine Sammlg. evangel. Predigten u. Reden der Gegenwart. Hrsg. v. Pfr. Lic. Dr. Joh. Rump. 17. u. 18. Bd. Kriegspredigten f. die festliche Hälfte des Kirchenjahres. In 8 Lfgn. (1.—5. Lfg.) Leipzig, Krüger & Co. (S. 1—208 S.). 2.50. — **Eisenberg**, Past. z. Z. Garn.-Pfr. Wilh., Unser Vater im Himmel. (2. Reihe.) 3 Kriegspredigten üb. das Gebet des Herrn. Marburg, N. G. Elwert'sche Verh. (31 S. kl. 8). 35 ¢. 1. u. 2. Reihe in 1 Bd. u. d. T.: Unser Vater im Himmel. 8 Kriegspredigten üb. das Gebet des Herrn. Ebd. (71 S. 8). 75 ¢. — **Mühlmann's** theologische Taschenbücher. Nr. 7 u. 8. Boehmer, Pfr. Lic. Dr. Julius, Zwölf bibl. Kriegsanden in alttestamentl. Prophetenstimmen, v. christl. Liedern u. Gebeten eingerahmt. Bibelfreunden u. Bibelforschern dargeboten. (Nr. 7.) Grimmert, Past. J., Passionsbetrachtungen. (Nr. 8.) Halle, R. Mühlmann, Verl. (VII, 108 S.; VIII, 86 S. kl. 8). Kart. je 1.50. — **Predigt-Bibliothek**, Moderne, hrsg. v. Past. Lic. E. Rolffs. 13. Reihe. 4. Heft. Predigten, Alttestamentliche, aus der Kriegszeit v. Langenfass, Lueken, Mahr, Possner, Rasch, Ritzhaupt, Rolffs, Schönhuth, Starcke, Steiner, Ulrich, Violet, hrsg. v. Ernst Rolffs. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 103 S. 8). 1.35. — **Wort**, Gottes, in eiserner Zeit. Ein Gedenkbuch in Predigten u. Kriegsbetstunden. In Verbindg. m. Pfr. Assmann... hrsg. v. Pfr. Wilh. Meyer. 3. Folge. 1. u. 2. Aufl. 3. Lfg. Marburg, N. G. Elwert'sche Verh. (S. 157—240 S.). 1. — Einzelpr. 1.20.

Erbauliches. **Bitten**, Tägliche. Ins Deutsche übertr. v. Adelheid Schloemann. (31.—40. Taus.) Karlsruhe, Ev. Schriftenver. (131 S. 16). Kart. 40 ¢. — **Hauser**, Markus, Komme bald, Herr Jesu! Aus Schriften v. M. H. Zegest. u. bearb. v. Albert Jung. Giessen, Buchh. der Pilgermission (95 S. 8). 1. — **Meerwein**, Pfr. Gustav, Gott m. dir! Eine Mitgabe fürs Leben. 3. Aufl. 25.—36. Taus. Karlsruhe, Evang. Schriftenverein (160 S. 16 m. 1 Abb.). 30 ¢. — **Nagel**, G., Das volle Heil in der Heilandstat. Worte an Fragende u. Suchende. 3., erw. Aufl. Witten, Buchh. der Stadtmission (53 S. 8). 60 ¢. — **Woche**, Die heilige. Das Leiden, Sterben u. Auferstehen unseres Herrn Jesu Christi in den Worten der vier Evangelisten. Mit Einfüg. ausgewählter Liederverse. Liebhabern stiller Sammlg. dargereicht v. D. R. Giessen, Buchh. der Pilgermission (76 S. kl. 8). 1.20. — **Wurster**, Prof. D. Paul, Unser Leid u. Jesu Leiden. 2. Heft der Kriegsanden f. das christl. Haus u. f. Lazarette. (Forts. v. „Licht u. Kraft“.) Karlsruhe, Evang. Schriftenverein (32 S. 8). 20 ¢.

Mission. **Trittelwitz**, Miss.-Insp. W., Kriegsbilder aus der Missionsarbeit in Deutsch-Ostafrika. Bethel bei Bielefeld, Evang. Missionsgesellschaft (100 S. 8 m. Abb. u. eingedr. Karten). 75 ¢. (Verkehrt nur direkt.)

Universitäten. **Geffcken**, Prof. Dr. Johs., Deutschlands akadem. Jugend 1813, 1870, 1914. Rektoratsrede zum 28. II. 1917. Rostock, H. Warkentien (30 S. gr. 8). 80 ¢.

Philosophie. **Becker**, Franz, Gewissen u. Gewissensbildung. Bonn, Progr. des kgl. Gymn. 1914 (19 S. 4). — **Bibliothek**, Philosophische. 113. Bd. Cohen, Herm., Kommentar zu Immanuel Kants Kritik der

reinen Vernunft. 2., unveränd. Aufl. Leipzig, F. Meiner (IX, 233 S. 8). 3. — **Eucken**, Rud., Bilder aus Welt- u. Menschenleben. Feldpostausg. aus „Gesammelte Aufsätze“. 2., durchges. Aufl. Ebd. (55 S. gr. 8). 1. — **Fabrion**, Karl, Humes Lehre von der Substanz. Ellwangen, Progr. des kgl. Gymn. 1914 (31 S. 4). — **Fickler**, W., Individualismus u. Geistesleben. Graudenz, Progr. des kgl. Gymn. 1914 (47 S. 8). — **Glaser**, Rudolf, Griechische Ethik auf römischem Boden. Bensheim, Progr. des grossherzogl. Gymn. 1914 (21 S. 4). — **Grassberger**, Prof. R., Die Wünschelrute u. a. psycho-phys. Probleme. (Mit 7 Bildern.) Wien (Braungasse 47), Selbstverlag (III, 55 S. Lex.-8). 2. — **Gronau**, Gotthard, Henri Bergson. Ein Beitr. zur Philosophie der Gegenwart. Rüstringen, Progr. der Fräulein-Marien-Schule 1914 (38 S. 8). — **Jaeger**, Johannes, Wille u. Willensanomalien. Eine psychol. Studie. Mit e. Anh.: Krankheit od. Sünde? Nürnberg, Progr. der kgl. Kreis-Oberrealsch. 1914 (71 S. 8). — **Meichssner**, Maximilian, Das Kausalitätsproblem in der Philosophie der Gegenwart. Porta, Progr. der kgl. Landes-Schule 1914 (16 S. 4). — **Meinicke**, M., Die Wurzeln der Religion im menschlichen Gemüt, nach David Hume, m. e. vergleichenden Blick auf Kant. Eisenach, Progr. des Karolinen-Lyzeums 1914 (17 S. 4). — **Rebbelin**, Red. Bruno, Natur u. Kultur. Eine friedensgedankl. Studie auf praktisch-philosoph. Grundlage, zugleich e. Mahnruf an das deutsche Volk. Berlin, Gebr. Horn (VI, 64 S. 8). 2. — **Strecker**, Reinhard, Die Anfänge v. Fichtes Staatsphilosophie. Leipzig, F. Meiner (VII, 228 S. gr. 8). 5. —

Schule u. Unterricht. **Felscher**, Kurt, Die Bibel im Religionsunterricht höherer Schulen. Ohlau, Progr. des kgl. Gymn. 1914 (63 S. 8). — **Genzken**, Hermann, Das Katharineum zu Lübeck in der Franzosenzeit 1806/1815. Lübeck, Progr. des Katharineums 1914 (36 S. 4). — **Hossfeld**, Max, Amerikanisches Schulleben. Berlin, Progr. des kgl. Luisen-Gymn. 1914 (49 S. 8). — **Kolbe**, A. v., Geschichte des Marienwerderer Gymnasiums. 1. Tl. Geschichte der Anstalt bis zum J. 1813. 2. Tl. Von 1813—1913. Marienwerder, Progr. des kgl. Gymn. 1913—14 (S. 7—27; 21 S. 8). — **Kruse**, Rudolf, Das Schulwesen Parchims bis zum 30jähr. Kriege m. bes. Berücks. der Schulbücher u. des Unterrichts. Parchim, Progr. des grossherzogl. Friedrich-Franz-Gymn. 1914 (101 S. 8). — **Troeltsch**, Ernst, Humanismus u. Nationalismus in unserem Bildungswesen. Vortrag, geh. in der Versammlg. der Vereinig. der Freunde des humanist. Gymnasiums in Berlin u. der Prov. Brandenburg. Berlin, Weidmannsche Buchh. (42 S. 8). 1. —

Allgemeine Religionswissenschaft. **Landersdorfer**, S., Die Götterliste des Mar Jacob von Sarug in seiner Homilie üb. den Fall der Götzenbilder. Ein religionsgeschichtl. Dokument aus der Zeit des untergehenden Heidentums. Ettal, Progr. des kgl. Gymn. 1914 (99 S. 8). — **Schmidt**, Dr. Kurt, Der Buddha u. seine Lehre. Leipzig, Harrassowitz (32 S. 8). 80 ¢.

Judentum. **Ebeling**, Erich, Aus dem Leben der jüdischen Exulanten in Babylonien. Babylonische Quellen. Berlin, Progr. des Humboldt-Gymn. 1914 (32 S. 4). — **Strack**, Prof. Geh. Konsist.-R. D. Dr. Herm. L., Jüdisch-deutsche Texte. Lesebuch zur Einführg. in Denken, Leben u. Sprache der osteuropäischen Juden. Leipzig, J. C. Hinrichs (56 S. 8). 1.50.

Zeitschriften.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. 96. Bd. (4. Folge, 4. Bd.), 3. Heft: Triebs, Die Lehre des kanonischen Rechts von der Teilung der Pfarrei. Hilling, Römische Rotaprozesse aus den sächsischen Bistümern von 1464—1513 (Schl.); Die Reformen des Papstes Pius X. auf dem Gebiete der kirchenrechtlichen Gesetzgebung (Forts.). — 4. Heft: Triebs, Die Lehre des kanonischen Rechts von der Teilung der Pfarrei (Schl.). Grentrup, Das Amt der Konsultoren in den apostolischen Vikariaten der Missionsländer. Hilling, Die Reformen des Papstes Pius X. auf dem Gebiete der kirchenrechtlichen Gesetzgebung (Forts.).

Archiv für Philosophie. Abt. 2: Archiv für systematische Philosophie. 22. Bd., 4. Heft: Käte Friedemann, Das Erkenntnisproblem in der deutschen Romantik (Forts.). K. W. Jurisch, System der Kultur. Maria Groener, Rabindranath Tagore. E. Barthel, Die geometrischen Grundbegriffe.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 23. Bd., 2. Heft, 1917: E. Kolde †, Aus Adolf von Harless' Briefwechsel 1850—1875. F. Roth, Zur Geschichte des Marktes Bruck an der Ammer u. des Klosters Fürstenfeld im 16. Jahrhundert V. (Schl.). G. Pickel, Ein Fall von Kniebeugungsdifferenzen im 18. Jahrhundert.

Katholik, Der. 96. Jahrg., 1916 (4. Folge, 18. Bd.), 12. Heft: 700 Jahre Dominikanerorden. Becker, Euckens Kritik der Christologie. B. Zehnder, Die Notwendigkeit u. Dauer des Noviziats, mit besonderer Berücksichtigung der neueren Entscheidungen.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 60. Jahrg., 9. u. 10. Heft, Sept. u. Okt. 1916: L. Geiger, Zunz im Verkehr mit Behörden u. Hochgestellten (Schl.). A. Schwarz, Latente $\delta\iota\varsigma$ $\lambda\epsilon\gamma\acute{o}\mu\epsilon\nu\alpha$. V. Aptowitz, Die talmudische Literatur der letzten Jahre (Forts.). M. Balaban, Joseph Jonas Theomim-Fränkler, Rabbiner in Krakau (1742—1745) u. seine Zeit. — 11. u. 12. Heft, Nov. u. Dez. 1916: M. Lewinski, Wesen u. Mission des Judentums. V. Aptowitz, Die talmudische Literatur der letzten Jahre (Schl.). S. Ochs, Die Wiederherstellung der Kommentare Ibn Eras zu den Büchern Jeremias, Ezechiel, Sprüchen Salomos, Esra,

Nehemia u. Chronik (Forts.). M. Balaban, Joseph Jonas Theomim-Fränkell, Rabbiner in Krakau (Forts.).

Monatschrift für Pastoraltheologie zur Vertiefung des gesamten pfarramtlichen Wirkens. XIII. Jahrg., 4. Heft, Jan. 1917: G. Plitt, Religiöser Elementarunterricht. Bossert, Das religiös-sittliche Leben auf dem Lande unter dem Einfluss des Krieges. H. Reuter, Das innere Erleben des Krieges, verdeutlicht an Schleiermachers Kriegspredigten. P. Wurster, 28 Monate Kriegsbestunde. Rustenbach, Die Behandlung der durch den Krieg veranlassten Glaubensanfechtungen. Wurster, Wichtige Arbeiten zur Liturgik. — 5. Heft, Febr. 1917: Lang, Des Pfarrers Not, — des Pfarrers Trost heute. O. Michaelis, Weltkrieg u. Reformationsjubiläum. Bossert, Das religiös-sittliche Leben auf dem Lande unter dem Einfluss des Krieges II. Gennrich, Die Entwicklung des Gemeindelebens in der Kriegszeit. Knodt, Unsere evang. Gemeindeblätter (Kirchenboten). Schreiber, Wir Pfarrer u. die Kriegerheimstättenbewegung. — 6. Heft, März 1917: Herfurth, Neujahrsfest 1917 in Kronstadt. M. Peters, Der Inhalt des evangelischen Pfarramtes. Gennrich, Die Entwicklung des Gemeindelebens in der Kriegszeit II. Knodt, Unsere evangelischen Gemeindeblätter II. Goedel, Die Sprache im Dienste der Christenlehre.

Review, The philosophical. Vol. 25, 1916, Nr. 1: J. W. Scott, On the competence of thought, in the sphere of the higher life. Th. de Laguna, On certain logical results. W. R. Wright, Instinct and sentiment of religion. C. A. Bennett, Bergson's doctrine of intuition. — Nr. 2: C. A. Armstrong, Philosophy and common sense. P. E. More, The Parmenides of Plato. A. K. Rogers, Reason and feeling in ethics. — Nr. 3: Papers in honour of Josiah Royce on his sixtieth birthday.

Studien, Franziskanische. 4. Jahrg., 1917, 1. Heft: Th. Soiron, Das Armutsideal des hl. Franz von Assisi u. die Lehre Jesu über die Armut. J. B. Kaiser, Die Anfänge der Observanz in Metz. P. Minges, Die skotische Literatur des 20. Jahrhunderts. M. Straganz, Ansprachen des Fr. Oliverius Maillard an die Klarissen zu Nürnberg. J. Nowák, Das Wandbild eines Franziskanerpredigers in der St. Johanniskirche zu Neuhaus in Böhmen.

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie u. Soziologie. 40. Jahrg. (N. F. 15.), 4. Heft: W. Metzger, Geschichtsphilosophie u. Soziologie. W. Moog, Kants völkerpsychologische Beobachtungen über die Charaktere der europäischen Nationen. R. W. Schulte, Schleiermachers Monologen in ihrem Verhältnis zu Kants Ethik. P. Barth, Zu Leibniz' 200. Todestage. H. Kerler, Bergsons Bildtheorie u. das Problem des Verhältnisses zwischen Leib u. Seele.

Zeitschrift, Internationale kirchliche. 7. Jahrg., 1917, Nr. 1, Jan./März: E. Herzog, Ueber den Nachtrag zum Johannesevangelium. R. Keussen, Betrachtungen über das Verhältnis der christlichen Ethik zu Staat u. Kultur. R. H. Gardiner, La „World Conference“ et le Protestantisme américain. G. Moog, Die kirchliche Reform Josefs II. A. Way, Eine anglikanische Untersuchung heutiger Weltprobleme. A. Kürty, Kirchliche Chronik.

Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. 10. Jahrg., 4. Heft: A. Scheiwiler, P. Ludwig von Sachsen. Dom Courtray, Les personnages de la maison de Corbières qui se sont donnés à l'église (Schl.). A. Habermacher, Zwei Rheinauer Schulordnungen. E. A. Stückelberg und J. A. Häfliger, Fränkische Heilige auf schweizerischen Sigeln.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. 27. Jahrg., 12. Heft: E. Schling, Beiträge zum Rechte der griechisch-orthodoxen Kirche im allgemeinen, und demjenigen in Rumänien, Bulgarien u. Griechenland im besonderen. Dräseke, Evangelium Johannis 14, 28: „Der Vater ist grösser denn ich“. W. Rüdell, Grenzen u. Stoff der Dogmatik. Herzog, Vernunft, Weltanschauung u. Glaube oder die Vernunft ausserhalb des Einflusses u. unter dem Einfluss des Glaubens. — 28. Jahrg., 1917, 1. Heft: H. v. Bezzel, Zum Jahresbeginn. H. E. Weber, Zwei Propheten des Irrationalismus Joh. G. Hamann u. S. Kierkegaard als Bahnbrecher der Theologie des Christenglaubens. L. Cordier, J. J. Rousseau u. des Problem einer nationalen Einheitsreligion.

Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte. 18. Bd., 2. Heft: J. Becker, Die Einführung der öffentlichen Konfirmation in Lübeck.

Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. 36. Jahrg., 3. u. 4. Heft: K. Beth, El und Neter. K. Budde, Dtn. 13, 10 u. was daran hängt; Zum vierten Schöpfungstag (Gen. I, 14—19). M. Löhr, Jesajas-Studien II. Ders., Psalm 7, 9. 10. Miscellen: S. Mowinkel, כָּבֵד, כָּבֵד; C. F. Seybold, Genesis 13, 9; L. Gautier, Zur Erklärung der Redensart כָּבֵד אֱלֹהִים in Sam. 10, 12; R. Kittel, Zur sexuellen Abstinenz in I Sam. 21, 5ff.; J. Herrmann, כָּבֵד Jes. 27, 8 u. כָּבֵד Hes. 39, 2; C. H. Cornill, Jesaja 53, 12; K. Marti, Zu Psalm 9, 14; Eine arabische Parallele zu כָּבֵד אֱלֹהִים.

Antiquarische Kataloge.

Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M., Hochstr. 6. Kat. Nr. 644: Antike u. altchristl. Malerei (331 Nrn.).
Derselbe. Nr. 645: Keramik, Porzellan-Faience, Mosaik, Glas u. Glasmalerei (693 Nrn.).

Zur gefl. Beachtung! Büchersendungen wollen nur an die Redaktion, nicht persönlich an den Herausgeber gerichtet werden. Die Redaktion befindet sich Leipzig, Liebigstrasse 2 III.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Schermann, Theod., Univ.-Professor, **Die allgemeine Kirchenordnung, frühchristliche Liturgien und kirchliche Ueberlieferung.**

I. Die allgemeine Kirchenordnung des zweiten Jahrhunderts. VIII u. 136 S. M. 6,—. II. Frühchristliche Liturgien. X u. 437 S. M. 18,—. III. Die kirchliche Ueberlieferung des zweiten Jahrhunderts. VIII u. 175 S. M. 8,40.

Zu den diesjährigen Vereinstagen
erschien als **Festschrift** soeben:

Fünfzig Jahre Innere Mission im Königreich Sachsen (1867—1917).

Bearbeitet im Auftrage des Landesvereins für Innere Mission
von **W. Vogel**, Pfarrer em. in Tharandt.

Mit 18 Bildern und einer Kunstdruck-Beilage nach Ludw. Richter.

116 S. 8°. Broschiert M. 1.—, geb. M. 1.50.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Für Religionsunterricht wichtig:

Santate

Auslegung wertvoller Gesangbuchlieder

von **D. Rud. Steinmeg**, Superintendent a. D.

1. Heft mit 12 Liedern von D. Martin Luther, 2 von Nicolaus Decius.

8°. VII, 48 S. 1 M. 50 Pf.

Der durch seine „Katechismusgedanken“ allgemein bekannte Verfasser bietet hier anlässlich der Feier der Reformation wertvolle Anregung für Lehrer und Geistliche, wie Freunde des Kirchenliedes.

Habnische Buchhandlung in Hannover.

Melanchthons Verdienst um die Reformation.

Rede bei der akadem. Gedächtnisfeier (16. Febr. 1897)
gehalten in der Paulinerkirche zu Leipzig

von

D. Otto Rirn, ord. Professor der Theologie.

50 Pfennige.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 15. Dennoch Ostern! — Fragen und Antworten zur Lehre Jesu. I. — Johann Heinrich Jung-Stilling. II. — Zur Frage der Volksmission. — Zar Nikolaus II. — Noch einmal „Er hilft uns frei aus aller Not“. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur.

Nr. 16. Der Menschenhirte. — Der Reichstag von Worms. — Fragen und Antworten zur Lehre Jesu. II. — Bekenntnisgemeinschaften im Zweckverband. — Gregory gefallen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen.